

Charles Webster Leadbeater

Grundlinien der Theosophie

Kostenlose private Online-Ausgabe,
erhältlich bei www.cosmic-love.de

Berlin 2002

Vorbemerkung des Herausgebers

Der vorliegende Text ist eine Abschrift des Buches „Grundlinien der Theosophie“ von Charles Webster Leadbeater, autorisierte Übersetzung aus dem Englischen, zweite Auflage, herausgegeben in Leipzig im Jahre 1909.

Ich schätze die Werke von Leadbeater sehr. Es gelingt ihm immer wieder, mit ebenso einfachen wie treffenden Worten komplexe esoterische Sachverhalte auf eine Weise zu vermitteln, dass sie im Geist des Lesers lebendig werden. Für mich sind Leadbeaters zeitlose Schriften wie Brücken in andere Welten, wie Türen, die sich in höhere Daseinsebenen öffnen. Sie zeigen uns einen Schimmer von dem, was unmittelbar um uns herum im feinstofflichen Bereich existiert, und schenken uns eine Aussicht auf die Größe unserer wahren göttlichen Natur und die Schönheit der Schöpfung, die uns umgibt.

Theosophie, die Lehre von der göttlichen Weisheit, ist ein sehr komplexes Gebiet. Es gibt in ihr viele hochkarätig philosophische Bücher, die einzelne Gesichtspunkte sehr detailliert untersuchen; für Einsteiger ist es daher hilfreich, wenn ihnen eine einfache Einführung erst einmal einen Überblick verschaffen kann. Genau zu diesem Zweck hat Leadbeater dieses kurze Buch geschrieben. Er verweist darin an vielen Stellen auf andere Bücher, die dem Interessierten das jeweils angesprochene Thema vertiefen können.

Leider sind viele dieser interessanten Bücher heute nicht mehr erhältlich. Auch das vorliegende Buch ist längst nicht mehr zu bekommen, was ich sehr bedauere. Denn nicht jeder wird wie ich das Glück haben, ein Exemplar davon in einem Antiquariat zu erstehen; dabei ist für mein Empfinden gerade in der heutigen Zeit, in der eine große Fülle von esoterischen Schriften aller Art existiert, für Einsteiger in dieses faszinierende Wissensgebiet der Wunsch nach einem Überblick durchaus vorhanden.

Darum habe ich mir die Mühe der Abschrift dieses Buches gemacht. Ich möchte es auf diese Weise der Allgemeinheit wieder zur Verfügung stellen, zumindest solange, bis sich ein Verlag findet, der es erneut verlegt.

Ich wünsche allen Lesern die gleiche Freude beim Lesen, die mir das Buch gemacht hat, sowie die Erfahrung von Liebe und Weisheit in ihren Herzen.

Ulrich, im August 2002

1. Kapitel

Einleitung

Was ist Theosophie?

Seit Menschengedenken ist nach gewissen grundsätzlichen Wahrheiten geforscht, über sie gestritten und argumentiert worden, - über die Existenz und das Wesen Gottes, über seine Stellung zum Menschen und über die Vergangenheit und Zukunft der Menschheit. Und so vollständig sind die Ansichten über diese Punkte auseinandergegangen und so bitter hat einer des anderen Glauben befehdet und lächerlich zu machen gesucht, daß bei der Allgemeinheit die festgewurzelte Überzeugung entstehen konnte, in Bezug auf diese Dinge sei überhaupt keine Gewissheit zu erlangen, nichts als vage Spekulationen inmitten eines Wustes irriger Schlüsse, die aus schlecht begründeten Voraussetzungen gezogen sind. Und das trotz der sehr bestimmten, wenn auch häufig unglaublich erscheinenden Versicherungen, welche die verschiedenen Religionen in Bezug auf diese Dinge geben.

Jene im Volke verbreitete Meinung, daß man nichts Gewisses wisse, die freilich unter den gegebenen Umständen nicht unverständlich erscheint, ist durchaus falsch. Es lassen sich sogar eine Menge bestimmter Tatsachen feststellen. Die Theosophie gibt sie uns, aber sie verlangt nicht, wie die Religionen, daß wir sie als feststehende Glaubensartikel annehmen, sondern sie bietet sie uns als Gegenstände des Studiums. Sie ist nicht selbst eine Religion, sondern sie nimmt zu den Religionen dieselbe Stellung ein wie die alten philosophischen Systeme. Sie widerspricht ihnen nicht, sondern erklärt sie. Alles, was in irgend einer von jenen der Vernunft widerspricht, verwirft sie notwendigerweise, weil solches der Gottheit unwürdig ist und sie verunglimpft; was aber in jeder einzelnen und in allen gemeinsam Vernünftiges ist, das nimmt sie auf, erklärt es, verleiht ihm Nachdruck und verbindet alles zu einem harmonischen Ganzen.

Die Theosophie hält daran fest, daß es möglich ist, über alle diese höchst wichtigen Punkte vollkommene Wahrheit und Gewißheit zu erlangen, und daß schon eine Menge derartigen Wissens vorhanden ist.

Sie betrachtet alle Religionen als Darstellung dieser Wahrheit von verschiedenen Gesichtspunkten aus, weil sie alle, so sehr sie auch in der Nomenklatur und den Glaubensartikeln auseinandergehen mögen, in den Dingen, die wirklich ins Gewicht fallen – in den Vorschriften über die Art, wie ein guter Mensch leben, die guten Eigenschaften, die er entwickeln, und die Laster, die er meiden soll – übereinstimmen. In diesen praktischen Punkten ist die Lehre dieselbe im Hinduismus wie im Buddhismus, in der Religion Zarathustras und Mohameds, im Judentum wie im Christentum.

Die Theosophie mag dem Außenstehenden als eine geistvolle Theorie des Weltalls erscheinen. Aber denen, die sie studiert haben, ist sie keine Theorie mehr, sondern eine Tatsache; denn sie ist von ausgesprochen wissenschaftlichem Charakter, sie kann studiert werden und ihre Lehren können durch Untersuchungen und Experimente denen bewiesen werden, die sich die Mühe geben, sich für solche Forschung entsprechend vorzubereiten. Sie bildet eine Darstellung der großen Tatsachen der Natur, soweit sie bekannt sind, einen Umriß des Systems oder Planes, der unserem Winkel des Universums zugrunde liegt.

Woher weiß man das?

Nun werden aber manche fragen: Wie wurde dieser Plan bekannt, durch wen wurde er entdeckt? Man kann nicht geradezu sagen, daß er entdeckt wurde, denn im Grunde war er der Menschheit immer bekannt, wenn er auch in einzelnen Teilen der Welt zeitweise vergessen worden ist. Es hat immer eine gewisse Körperschaft von hochentwickelten Menschen existiert – nicht aus Angehörigen einer besonderen Nation, sondern aus Mitgliedern aller Nationen bestehend – die vollkommenes Wissen darüber besessen haben. Es hat immer Schüler dieser Menschen gegeben, die diesen Plan zum Gegenstand eingehender Studien gemacht, während seine allgemeinen Prinzipien der Außenwelt immer bekannt waren. Diese Körperschaft hochentwickelter Menschen besteht jetzt ebenso wie in vergangenen Zeiten, und die theosophischen Lehren werden heute auf ihren Antrieb und durch einige ihrer Schüler in der westlichen Welt verbreitet.

Unwissende haben demgegenüber mitunter laut geltend zu machen gesucht, daß, wenn dies alles wirklich wahr wäre, diese Wahrheiten schon längst hätten veröffentlicht werden müssen; und sie beschuldigen in durchaus ungerechter Weise die Besitzer dieses Wissens einer

pfllichtwidrigen Verschweigung, indem sie es der Allgemeinheit vorenthalten hätten. Sie vergessen aber dabei, daß alle, die diese Wahrheiten wirklich gesucht haben, von jeher auch imstande gewesen sind, sie zu finden, und daß wir im Westen erst jetzt anfangen, wirklich danach zu suchen.

Viele Jahrhunderte lang hat sich Europa, zum größten Teil wenigstens, damit begnügt, im krassesten Aberglauben zu leben. Als endlich eine Reaktion gegen den Stumpfsinn und die Bigotterie dieses Glaubens eintrat, führte diese eine Periode des Atheismus herauf, die ebenso absurd und bigott war – nur nach einer anderen Richtung. So kommt es, daß erst jetzt einige der Bescheideneren und Vernünftigeren unseres Volkes anfangen einzugestehen, daß sie nichts wissen, und nachforschen, ob nicht irgendwo wirkliche Belehrung zu erlangen ist.

Obgleich diese vernünftigen Forscher einstweilen noch sehr in der Minderzahl sind, wurde doch die theosophische Gesellschaft gegründet, um sie zu vereinigen, und deren Bücher werden jetzt dem Publikum dargeboten, damit die, welche dies wollen, sie lesen und verstehen lernen und die großen Wahrheiten in sich verarbeiten können. Ihre Aufgabe ist nicht, zögernden und zweifelnden Gemütern ihre Lehren aufzudrängen, sondern sie bietet sie bloß an, damit diejenigen, die ein Bedürfnis danach fühlen, sie annehmen können.

Wir geben uns nicht im mindesten der Täuschung des armen, anmaßenden Missionärs hin, der es wagt, alle die zu einer höchst unerfreulichen Ewigkeit zu verdammen, die sich weigern, sein kleines beschränktes Schibboleth nachzusprechen. Wir wissen ganz genau, daß alles schließlich zu einem guten Ende führen wird, ebenso für die, welche augenblicklich noch nicht imstande sind, die Wahrheit anzunehmen, wie für die, die sie begierig aufnehmen. Aber die Kenntnis dieser Wahrheit hat für uns und Tausende andere das Leben erträglich und den Tod weniger furchtbar gemacht. Es ist einfach der Wunsch, diese Wohltaten mit unseren Nebenmenschen zu teilen, der uns dazu bringt, über diese Gegenstände zu schreiben und zu reden.

Die breiten Umrisse dieser großen Wahrheiten sind schon vor Tausenden von Jahren in der Welt bekannt gewesen, und sie sind es auch heute. Nur wir im Westen sind in unglaublicher Selbstzufriedenheit über sie in Unkenntnis geblieben und haben über jedes Bruchstück davon, dem wir vielleicht begegnet sind, nur gespottet. Wie in jeder anderen Wissenschaft, so sind auch in dieser Wissenschaft der Seele alle Einzelheiten nur denen bekannt, die ihr Leben ihrer Erforschung

widmen. Die, welche vollkommenes Wissen darüber besitzen – sie, die Adepten genannt werden –, haben mit großer Geduld in sich selbst die Kräfte entwickelt, die zur vollkommenen Beobachtung dieser Dinge nötig sind. Denn in diesem Punkte liegt der Unterschied zwischen der Methode der okkulten Forschung und der moderneren Form der Wissenschaft. Letztere wendet ihre ganze Energie auf die Verbesserung ihrer Instrumente, erstere dagegen strebt nach der Vervollkommnung des Beobachters selbst.

Die Methode der Beobachtung

Die Einzelheiten dieser Entwicklung zu schildern würde mehr Raum erfordern, als es in einem elementaren Handbuch eingeräumt werden kann. Das ganze System findet sich in anderen theosophischen Schriften ausführlich dargelegt; für unseren Zweck möge es genügen, festzustellen, daß das Ganze nur eine Frage der Schwingung ist. Alle Kenntnis, die dem Menschen von der ihn umgebenden Welt zufließt, erreicht ihn durch irgendeine Art der Schwingung, sei es durch den Gesichts-, Gehörs- oder Gefühlssinn. Folglich wird ein Mensch, der sich für noch weitere und andere Schwingungen empfänglich macht, auch noch weitere Kenntnis erlangen; er wird das werden, was man gemeinhin „hellsehend“ nennt.

Mit diesem Wort wird so, wie es meist gebraucht wird, weiter nichts als eine kleine Ausdehnung des gewöhnlichen Sehvermögens bezeichnet. Aber es ist dem Menschen möglich, für feinere Schwingungen immer empfänglicher zu werden, bis sein Bewußtsein durch neu entwickelte Fähigkeiten in Stand gesetzt wird, in einer ganz anderen und höheren Weise frei zu funktionieren. Dann wird er finden, daß sich ihm neue Welten aus feinerer Materie eröffnen, wenn sie auch in Wirklichkeit nur Teile jener Welt sind, die er schon kennt. Er erkennt auf diese Weise, daß ein weites unsichtbares Weltall ihn während seines ganzen Lebens umgibt, und daß es ihn beständig in vieler Beziehung beeinflusst, trotzdem er ihm gewöhnlich vollkommen blind und unbewußt gegenüber steht. Aber wenn er die Fähigkeiten entwickelt, durch die er diese anderen Welten wahrnehmen kann, wird es ihm möglich, sie wissenschaftlich zu beobachten, seine Beobachtungen zu wiederholen, sie mit denen anderer zu vergleichen, sie systematisch zu ordnen und Schlüsse aus ihnen zu ziehen.

Alles das ist schon geschehen, nicht bloß einmal, sondern Tausende von Malen. Die Adepten, von denen ich oben sprach, haben diese Beobachtungen in größtmöglicher Vollkommenheit gemacht, aber auch von unseren eigenen Kollegen im Studium der Theosophie sind nach dieser Richtung hin manche Versuche gemacht worden. Das Resultat unserer Untersuchung war nicht nur, daß die Wahrheit der uns am Anfang von den Adepten mitgeteilten Lehren bewiesen wurde, sondern daß diese dadurch auch noch bedeutend erweitert und erklärt wurden.

Der Anblick dieses für gewöhnlich unsichtbaren Teiles unserer Welt lehrt uns zugleich eine große Menge von Tatsachen kennen, die von allergrößtem Interesse sind. Er löst uns Schritt für Schritt viele der schwersten Lebensprobleme; er klärt uns viele Geheimnisse auf, die, wie wir jetzt sehen, nur deshalb für uns so lange Geheimnisse geblieben sind, weil wir die verschiedenen Dinge von unten und als alleinstehende und unverbundene Teile betrachteten, statt uns über sie zu einem Standpunkt zu erheben, von dem aus sie als die Teile eines mächtigen Ganzen verständlich werden. Er beantwortet im Augenblick viele Fragen, über die heftig gestritten worden ist, wie zum Beispiel die nach der Fortdauer des Menschen nach dem Tode. Er liefert uns die Erklärung zu all den völlig unmöglichen Behauptungen, die die verschiedenen Kirchen über Himmel, Hölle und Fegefeuer aufgestellt haben, er vernichtet unsere Unwissenheit und nimmt uns die Furcht vor dem Unbekannten, indem er uns einen vernünftigen, geordneten Plan zeigt. Was dies für ein Plan ist, will ich jetzt zu erklären versuchen.

2. Kapitel

Allgemeine Grundprinzipien

Es ist meine Absicht, diesen Überblick über die Theosophie so klar und so leicht verständlich zu geben wie nur irgend möglich. Deshalb werde ich über jeden Punkt nur die hauptsächlichsten Grundprinzipien angeben. Die, welche eine mehr ins einzelne gehende Auskunft wünschen, verweise ich auf die größeren Werke oder auf die Monographien, die über die entsprechenden einzelnen Gegenstände

erschienen sind. Ich hoffe am Ende eines jeden Kapitels dieser kleinen Abhandlung eine Zusammenstellung der Bücher geben zu können, die von denjenigen zu Rat gezogen werden sollten, welche tiefer in dieses außerordentlich interessante Lehrgebäude einzudringen wünschen.

Ich werde also zuerst mit einer Übersicht über die wichtigsten der allgemeinen Grundprinzipien beginnen, die das Resultat theosophischen Studiums bilden. Es werden vielleicht manche hier Dinge finden, die zu glauben ihnen unmöglich erscheint oder die ihren vorgefaßten Ideen schnurstracks zuwiderlaufen. Sollte dies der Fall sein, so möchte ich diese Leser bitten, ja nicht vergessen zu wollen, daß ich das Folgende nicht als eine Theorie aufstelle – als eine metaphysische Spekulation oder fromme Meinung, die ich mir selbst gebildet habe -, sondern als eine entschiedene wissenschaftliche Tatsache, die immer wieder und wieder nachgeprüft und bewiesen worden ist, nicht nur von mir selbst, sondern von vielen anderen desgleichen.

Und außerdem behaupte ich, daß es sich hier um eine Tatsache handelt, von der sich jeder sofort selbst überzeugen kann, der willens ist, die nötige Zeit und Mühe aufzuwenden, um sich selbst für diese Untersuchung zu befähigen. Was ich dem Leser biete, ist keineswegs ein Glaube, den er wie eine Pille verschlucken soll. Wohl aber bemühe ich mich, ihm ein System zu zeigen, das er studieren, und vor allem ein Leben, das er leben kann. Ich verlange keinen blinden Glauben, ich möchte ihm nur die Betrachtung der theosophischen Lehren als Hypothese nahelegen, obgleich sie für mich selbst längst keine Hypothese mehr, sondern eine lebendige Tatsache bilden.

Findet er sie befriedigender als andere, die man ihm dargeboten hat, scheinen sie ihm mehr Probleme des Lebens zu lösen und eine größere Anzahl von Fragen, die sich dem denkenden Menschen unwillkürlich aufdrängen, zu beantworten, dann wird er das Studium dieser Lehren weiter verfolgen und wird darin, wie ich glaube und hoffe, dieselbe stetig wachsende Befriedigung und Freude darin finden, die ich selbst darin gefunden habe. Sollte er dagegen lieber einem anderen System den Vorzug erteilen, so hat jedenfalls die Beschäftigung mit diesen Gedankengängen ihm sicherlich nicht geschadet. Er hat dann einfach etwas von den Grundsätzen einer Gesellschaft von Menschen kennen gelernt, mit denen übereinzustimmen ihm einstweilen unmöglich ist. Mein persönlicher Glaube an diese ist allerdings so stark, daß ich überzeugt bin, daß früher oder später auch für ihn einmal eine Zeit

kommen wird, wo er mit ihnen übereinstimmt – wo er alles das auch wissen wird, was wir wissen.

Die drei großen Wahrheiten

In einem unserer ältesten theosophischen Bücher steht, daß es drei große Wahrheiten gibt, die unumstößlich sind und nicht verloren gehen können, daß sie aber verschwiegen bleiben müssen, weil die menschliche Sprache sie nicht auszudrücken vermag. Sie sind so groß wie das Leben selbst und doch so einfach wie der einfältigste Menschengest. Ich kann kaum mehr tun als diese, die größten meiner allgemeinen Grundprinzipien zu umschreiben.

Dann möchte ich einige Zusätze geben, die naturnotwendig aus ihnen folgen, und endlich drittens einige besonders vorteilhafte Ergebnisse besprechen, die die notwendige Folge dieser bestimmten Erkenntnis bilden. Nachdem ich so eine Übersicht über das ganze Lehrgebäude gegeben habe, werde ich auf jeden der einzelnen Punkte näher eingehen und mich bemühen, ihre Erklärungen so gründlich zu gestalten, als es der beschränkte Raum dieses kleinen Elementarbuches irgendwie gestattet.

I. Gott existiert und er ist gut. Er ist der große Schöpfer des Lebens, der in uns und außer uns wohnt, unsterblich und ewig wohlthätig. Er ist nicht sichtbar, noch hör- oder fühlbar, und doch kann er von jedem empfunden werden, der ihn empfinden will.

II. Der Mensch ist unsterblich, und seine Zukunft wird von unbegrenzter Seligkeit und Herrlichkeit sein.

III. Ein göttliches Gesetz absoluter Gerechtigkeit beherrscht die Welt, so daß jeder Mensch in Wahrheit sein eigener Richter ist, sich selbst Heil oder Unheil bereitet und über sein Leben, seinen Lohn und seine Strafe frei bestimmt.

Z u s ä t z e

Mit jeder dieser großen Wahrheiten hängen wiederum andere untergeordnete und erklärende Wahrheiten zusammen.

Aus dem ersten Satz folgt:

1. Daß allem äußeren Anschein zum Trotz alle Dinge bestimmt und weislich gemeinsam auf das Gute gerichtet sind; daß alle Umstände, so widrig sie auch erscheinen mögen, in Wirklichkeit

genau das sind, was not tut; daß alles, was uns umgibt, danach strebt, nicht uns zu hindern, sondern uns zu helfen, wenn wir es nur richtig verstehen.

2. Daß, da der ganze Plan in dieser Weise dem Wohle des Menschen dient, dieser natürlich auch die Pflicht hat, diesen Plan verstehen zu lernen.
3. Daß, wenn er ihn so verstehen gelernt hat, es seine Pflicht ist, einsichtsvoll mit diesem Plan zusammen zu arbeiten.

Aus der zweiten großen Wahrheit folgt:

1. Daß der wahre Mensch nur eine Seele ist und der Körper nur eine Mitgabe.
2. Daß er deshalb alles vom Gesichtspunkt der Seele aus betrachten und sich bei allen inneren Kämpfen darüber klar werden sollte, daß er mit dem höheren und nicht mit dem niederen Prinzip identisch ist.
3. Daß das, was wir gewöhnlich sein Leben nennen, nur ein Tag in seinem wahren und größerem Leben ist.
4. Daß der Tod von sehr viel geringerer Bedeutung ist, als gewöhnlich angenommen wird, weil er durchaus nicht das Ende des Lebens, sondern nur der Übergang von einer Stufe zu einer anderen ist.
5. Daß der Mensch einen unendlich großen Entwicklungsgang hinter sich hat, dessen Studium außerordentlich fesselnd, interessant und lehrreich ist.
6. Daß er ebenso eine herrliche Entwicklung vor sich hat, deren Studium noch weit fesselnder und lehrreicher ist.
7. Daß es eine absolute Gewißheit für jede menschliche Seele gibt, das Ziel endlich zu erreichen, gleichviel, wie weit sie auch vom geraden Wege der Entwicklung abgewichen zu sein scheint.

Aus der dritten großen Wahrheit folgt:

1. Daß jeder Gedanke, jedes Wort und jede Handlung einen ganz bestimmten Erfolg hat. Nicht den einer Belohnung oder Strafe, die von etwas Außenstehendem erteilt wird, sondern einen Erfolg, der der Handlung selbst innewohnt und mit ihr in der festen Verbindung von

Ursache und Wirkung steht, die ja nur die beiden unzertrennbaren Teile eines Ganzen sind.

2. Daß der Mensch nicht nur seine Pflicht erfüllt, sondern auch in seinem eigenen Interesse handelt, wenn er dieses göttliche Gesetz genau studiert, damit er fähig wird, sich ihm anzupassen und es ebenso zu benutzen, wie wir andere große Naturgesetze benutzen.

3. Daß es für den Menschen notwendig ist, vollständige Kontrolle über sich selbst zu erlangen, damit er seine Lebensführung in verständige Übereinstimmung mit diesem Gesetz bringen kann.

Die Vorteile, die aus dieser Erkenntnis entspringen

Haben wir uns diese Erkenntnis einmal vollständig zu eigen gemacht, dann ändert sie die ganze Richtung unseres Lebens so vollständig, daß es unmöglich ist, alle die Vorteile einzeln aufzuzählen, die daraus entspringen. Ich kann nur einige der Hauptrichtungen angeben, nach denen sich die Veränderung vollzieht, und der Leser wird dann wohl durch eigenes Nachdenken die endlosen Verzweigungen ergänzen, welche die notwendige Folge dieser Veränderung bilden.

Allerdings muß man sich darüber klar sein, daß eine oberflächliche und ungenaue Kenntnis dieser Dinge nicht genügt. Ein Glaube, wie ihn die meisten Menschen ihrer Religion entgegenbringen, wird vollkommen nutzlos bleiben, weil er für ihr Leben ohne praktische Wirkung ist. Wenn wir dagegen an diese Wahrheiten glauben, wie wir an andere Naturgesetze glauben – wie wir glauben, daß man sich am Feuer verbrennt oder im Wasser ertrinken kann –, dann wird der Einfluß, den sie auf unser Leben ausüben, ein außerordentlich großer sein. Ist unser Glaube an das Walten fester Naturgesetze doch stark genug, um uns zu veranlassen, unser Leben mit ihnen in Einklang zu setzen. Weil wir überzeugt sind, daß wir uns am Feuer verbrennen, suchen wir das Feuer mit aller Vorsicht zu meiden; weil wir überzeugt sind, daß wir im Wasser ertrinken, hüten wir uns, in zu tiefes Wasser zu gehen, wenn wir nicht schwimmen können.

Diese Überzeugung ist für uns so bestimmt und maßgebend, weil sie auf Wissen begründet ist und durch tägliche Erfahrung bewiesen wird. Und die Überzeugungen des Theosophen sind für ihn genau ebenso bestimmt und maßgebend, und zwar aus ganz demselben Grunde. Und darum gelangen wir jetzt zu folgenden Ergebnissen:

1. Wir lernen das Leben vernunftgemäß verstehen; wir wissen, wie wir leben sollten und warum, und wir erkennen endlich, daß das Leben lebenswert ist, wenn man es nur recht versteht.
 2. Wir lernen, uns selbst zu beherrschen und dadurch auch uns selbst zu entwickeln.
 3. Wir lernen, wie wir denen, die wir lieben, am besten helfen und uns allen, mit denen wir in Berührung kommen, und schließlich der ganzen Menschheit nützlich machen können.
 4. Wir lernen alles von einem weiteren philosophischen Standpunkt und nie von kleinlichen und persönlichen Gesichtspunkten aus betrachten.
- Folglich:
5. Sind die Kümmernisse des Lebens nicht mehr so groß für uns.
 6. Haben wir in bezug auf unser Schicksal und unsere äußeren Lebensumstände nicht das Gefühl, es geschähe aus Unrecht.
 7. Sind wir frei von jeglicher Todesfurcht.
 8. Wird unsere Trauer um den Tod derer, die wir lieben, sehr wesentlich gemildert.
 9. Gewinnen wir eine völlig andere Anschauung von dem Leben nach dem Tode und erkennen und verstehen seinen Platz in unserer Entwicklung.
 10. Sind wir durchaus frei von religiösen Ängsten und Besorgnissen, sowohl für uns selbst wie für unsere Freunde; z.B. von der Sorge um unser zukünftiges Seelenheil.
 11. Werden wir nicht mehr von der Sorge um unser künftiges Schicksal bekümmert, sondern leben in vollkommener Ruhe und Furchtlosigkeit.

Wir wollen nun alle diese Punkte einzeln vornehmen und sie kurz zu erklären versuchen.

3. Kapitel

Die Gottheit

Wenn wir die Existenz Gottes als die erste und größte unserer Grundprinzipien aufstellen, so ist es notwendig, den Sinn, in dem wir dieses

oft mißbrauchte, aber mächtige Wort anwenden, genau zu erklären. Wir wollen versuchen, es aus den engen Grenzen zu erlösen, in die es die Unwissenheit wenig entwickelter Menschen eingezwängt hat, und es wieder in dem herrlichen Sinn zu gebrauchen – herrlich, trotzdem er so unendlich weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt –, den ihm die Begründer der Religionen ursprünglich gegeben hatten. Und wir unterscheiden zwischen Gott als dem unendlichen Sein, und der Offenbarung dieses höchsten Seins als ein sich kundgebender Gott, der ein Weltall entwickelt und leitet. Nur dieser beschränkten Offenbarung gegenüber solle der Ausdruck „ein persönlicher Gott“ gebraucht werden. Die Gottheit selbst steht jenseits der Persönlichkeit, sie ist in „Allem und durch Alles“ und i s t in der Tat alles. Und von dem Unendlichen, dem Absoluten, dem All, können wir nur sagen „Es ist“.

Für alle praktischen Zwecke brauchen wir nicht weiter zu gehen als bis zu der wunderbaren und erhabenen Offenbarung Seiner Selbst (die etwas weniger weit über unser Verständnis hinausgeht), d.h. der großen, leitenden Kraft oder Gottheit unseres Sonnensystems, die Philosophen den Logos genannt haben. Von ihr gilt alles das, was wir jemals von Gott haben predigen hören – d.h. alles Gute – nicht jene gotteslästerlichen Vorstellungen, die mitunter vorgebracht werden und die ihm menschliche Laster zuschreiben. Aber alles, was jemals von der Liebe, der Weisheit, der Kraft, der Geduld und dem Mitleid, der Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht gesagt wurde, - alles das und noch viel mehr trifft für den Logos unseres Sonnensystems zu. In ihm „leben, werden und sind wir“, nicht im Sinne eines poetischen Ausdrucks, sondern, so seltsam es scheinen mag, im Sinne einer bestimmten wissenschaftlichen Tatsache; und wenn wir von der Gottheit sprechen, denken wir natürlich zunächst an den Logos.

Wir haben nicht die unbestimmte Hoffnung, daß Er sein könnte. Wir nehmen es nicht einmal als Glaubenssache, daß Er ist; wir wissen es einfach, wie wir wissen, daß die Sonne scheint, denn für den geschulten und entwickelten Hellseher ist dieses mächtige Dasein eine bestimmte Gewißheit. Nicht als ob irgendeine bloß menschliche Entwicklung uns geradezu befähigen könnte, ihn zu sehen; aber der unverkennbare Augenschein Seiner Tat und Seiner Absicht umgibt uns auf allen Seiten, wenn wir das Leben jener unsichtbaren Welt, die in Wirklichkeit nur ein höherer Teil der sichtbaren ist, studieren.

Hier begegnen wir auch der Erklärung eines Dogmas, das allen Religionen gemeinsam ist, - der Lehre von der Dreieinigkeit. So unverständlich manche Behauptungen, die unsere Religionen über diesen

Punkt aufstellen, dem gewöhnlichen Leser sein mögen, so werden sie doch bedeutungsvoll und klar, wenn sie richtig verstanden werden. So wie Er sich selbst in Seinen Werken zeigt, ist der Sonnen-Logos unzweifelhaft dreifach, - drei und doch eins, wie uns die Religionen längst gelehrt haben. Eine Erklärung dieses scheinbaren Geheimnisses, soweit sie der menschliche Intellekt auf seiner heutigen Entwicklungsstufe begreifen kann, ist in den Büchern zu finden, die ich weiter unten anführen werde.

Daß Er ebenso in uns wie außer uns ist oder, mit anderen Worten, daß der Mensch im Grunde göttlich ist, ist eine weitere Wahrheit, die für den Erforscher der höheren Regionen des Lebens eine absolute Gewissheit bildet, wenn auch die, die für alles andere als für die äußere und niedere Welt blind sind, darüber streiten mögen. Über die Beschaffenheit der menschlichen Seele und ihre verschiedenen Vehikel werden wir später bei der Auslegung der zweiten großen Wahrheit sprechen. Einstweilen möge es genügen, noch einmal zu betonen, daß die innewohnende Göttlichkeit eine Tatsache ist und daß auf ihr die Gewißheit der endlichen Rückkehr jeder menschlichen Seele zur Stufe der Gottheit beruht.

Der göttliche Plan

Vielleicht wird keines von unsere Postulaten dem Durchschnitts-Verstand so viel Schwierigkeiten bereiten als der erste Ergänzungssatz dieser ersten großen Wahrheit. Wenn wir uns im täglichen Leben umschaun, sehen wir so viel Sturm und Drang, so viel Qual und Not, so viel, was einem Triumph des Bösen über das Gute gleicht, daß es fast unglaublich erscheint, daß all diese scheinbare Wirrnis in Wirklichkeit an einem geordneten Fortschritt teil haben soll. Und dennoch ist es so, und wir erkennen diese Wahrheit, sobald wir uns über die Staubwolke, die dieser Kampf der Außenwelt aufwirbelt, erheben und das ganze Getriebe mit der Überlegenheit des tieferen Wissens und des inneren Friedens betrachten.

Dann tritt die wirkliche Bewegung der komplizierten Maschinerie zutage. Dann erkennen wir, daß, was wir für eine Gegenströmung des Bösen gehalten haben, die die Oberhand über den Strom des Fortschritts zu gewinnen schien, nur kleine Wirbel sind, in die einen Augenblick lang etwas Wasser hineingezogen wird, oder winzige Strudel an der Oberfläche, die im Augenblick den Eindruck hervorrufen als flösse das Wasser zurück. Aber während dessen fließt der mächtige Strom stetig in seinem vorgeschriebenen Laufe dahin und nimmt die oberflächlichen Strudel mit. So bewegt sich auch der große Strom der Entwicklung gleichmäßig und unbeirrt

auf seinem Wege weiter, und was uns als ein so schrecklicher Sturm erschien, ist nur ein leises Kräuseln an seiner Oberfläche. Eine weitere, sehr schön ausgeführte Analogie findet sich in Mr. C.H.Hintons wissenschaftlichen Romanen Bd. I, Seite 18-24.

In Wirklichkeit wird, wie unsere dritte große Wahrheit besagt, allen absolute Gerechtigkeit zuteil, und so weiß der Mensch, in welchen Lebensumständen er sich auch befinden mag, daß niemand als er selbst ihm dazu verholten hat. Aber er kann noch viel mehr wissen als das. Er kann sich darauf verlassen, daß unter dem Einfluß des Entwicklungsgesetzes alles sich danach richtet, daß ihm die bestmögliche Gelegenheit geboten wird, die Eigenschaften in sich zu entwickeln, die er am notwendigsten braucht. Seine Lebensumstände brauchen durchaus nicht so zu sein, wie er selbst sie sich ausgedacht haben würde, aber sie sind genau so, wie er sie sich verdient hat, und nur von dem Gesichtspunkte seiner Verdienste aus betrachtet (die häufig ernstliche Beschränkungen auferlegen) sind sie seinem Fortschritt am besten angepasst. Sie mögen ihm alle erdenklichen Schwierigkeiten bereiten, aber diese Schwierigkeiten werden ihm nur in den Weg gestellt, damit er sie überwinden lernt und dabei Mut, Entschlossenheit, Geduld, Ausdauer oder irgendeine andere Eigenschaft, die ihm etwa noch fehlt, in sich entwickeln kann. Die Menschen meinen oft, die Naturkräfte hätten sich gegen sie verschworen, während in Wirklichkeit alles, wenn sie es nur recht verstehen würden, sorgfältig darauf berechnet ist, ihnen auf ihrem Weg empor beizustehen.

Daß es die Pflicht des Menschen ist, diesen zweifellos bestehenden göttlichen Plan begreifen zu lernen, bedarf wohl keines langen Beweises. Und wenn es auch nur aus selbstsüchtigen Motiven geschähe, werden die, welche einmal unter gewissen Bedingungen zu leben haben, wohl daran tun, sich mit diesem Plan vertraut zu machen; und für den, der altruistische Ziele verfolgt, ist ein solches Verständnis fast noch nötiger, damit er um so erfolgreicher helfen kann.

Es liegt unzweifelhaft in diesem Plan der Entwicklung der Menschheit enthalten, daß jeder verständnisvoll daran mitarbeiten sollte, sobald er in sich ausreichende Intelligenz entwickelt hat, um diesen Plan zu begreifen, und genügend gute Regungen besitzt, um den Wunsch, damit mitzuhelfen in ihm entstehen zu lassen. Und dieser göttliche Plan ist in der Tat so wunderbar und so schön, daß der, welcher ihn einmal erkannt hat, überhaupt gar nicht anders kann als alle seine Kräfte einsetzen, um ein Arbeiter an diesem Werke zu werden, gleichgültig, wie bescheiden der Anteil auch sein mag, mit dem er helfen kann.

Wegen genauerer Auskunft über die Gegenstände dieses Kapitels verweise ich den Leser auf Mrs. Besants „Esoterisches Christentum“ und „Die uralte Weisheit“, sowie auf mein eigenes kleines Buch „Der christliche Glaube“. Sehr einleuchtend werden diese Gedanken vom griechischen Standpunkt aus in Mr. G.R.S.Meads „Orpheus“ und vom gnostisch-christlichen aus in seinem „Fragmenten eines verschollenen Glaubens“ behandelt.

4. Kapitel

Die Beschaffenheit des Menschen

Der grauenhafte praktische Materialismus, der auf Europa lastet, kommt am deutlichsten in den im gewöhnlichen Leben gebrauchten Redensarten zum Ausdruck. So sprechen wir ganz allgemein, der Mensch habe eine Seele, von der „Rettung“ dieser Seele usw., wobei der physische Körper selbstverständlich als der eigentliche Mensch und die Seele als eine bloße Zugabe zu diesem Körper betrachtet wird – als ein ungewisses Etwas, das Eigentum dieses Körpers ist. Bei einer so unbestimmten Vorstellung kann man sich kaum darüber wundern, wenn andere einen Schritt weiter gehen und daran zweifeln, ob dieses ungewisse Etwas überhaupt vorhanden ist. So scheint es, daß mancher oft völlig unklar darüber ist, ob er eine Seele hat oder nicht, und noch weniger ist man sich bewußt, daß diese Seele unsterblich ist. Daß man oft so lange in dieser jämmerlichen Unwissenheit verharrt, ist seltsam genug, denn es gibt selbst in dieser sichtbaren Welt Beweise genug, die deutlich zeigen, daß der Mensch eine von seinem Körper völlig getrennte Existenz besitzt und imstande ist, sich bei lebendigem Leibe in willkürliche Entfernung aus diesem Körper hinauszubewegen und ganz ohne ihn zu existieren, wenn dieser tot ist.

Solange wir uns noch nicht gänzlich von der irrümlichen Vorstellung befreit haben, der Körper sei der eigentliche Mensch, ist es für uns ganz unmöglich, die wahren Tatsachen richtig zu würdigen. Eine kurze Untersuchung würde uns aber sofort zeigen, daß der Körper nur ein Vehikel ist, in dem sich der Mensch im Zusammenhang mit der speziellen Art von grober Materie, aus der unsere sichtbare Welt aufgebaut ist, darstellt.

Zweitens zeigt sie uns, daß noch andere und feinere Arten von Materie existieren, nicht nur der Äther, von dem auch die moderne Wissenschaft redet und zugibt, daß er alle bekannten Substanzen durchdringt, sondern noch andere Arten von Materie, die ihrerseits wieder den Äther durchsetzen und um so viel feiner sind als der Äther, als dieser feiner ist wie die feste Materie.

Nun wird sich natürlich dem Leser die Frage aufdrängen, wie es dem Menschen möglich werden kann, das Vorhandensein dieser so wunderbar feinen und so vielfältig abgestuften Arten von Materie zu erkennen. Darauf ist zu antworten, daß er sie auf dem gleichen Wege erkennt wie die niedere Materie, nämlich dadurch, daß er Schwingungen von ihnen empfängt. Diese Schwingungen in sich aufzunehmen wird ihm durch die Tatsache ermöglicht, daß er diese feineren Arten von Materie als Teile seiner selbst besitzt, daß genau so, wie sein aus fester Materie bestehender Körper das Instrument ist, durch welches er die Welt der festen Materie erkennt und sich mit ihr in Verbindung setzt, die feinere Materie in ihm das Instrument bildet, durch das er diese Welt feinerer Materie, die den größeren physischen Sinnen unzugänglich ist, erkennen und sich mit ihr in Verbindung setzen kann.

Das Gesagte ist durchaus kein neuer Gedanke. Man erinnere sich an die Bemerkung des Apostels Paulus, daß „es einen natürlichen und einen geistigen Körper gibt“ und daß er außerdem auf die Seele und den Geist im Menschen hinweist, wobei er aber keineswegs diese beiden Worte als gleichbedeutend gebraucht, wie es heutzutage aus Unwissenheit so häufig geschieht. Es geht hieraus sofort hervor, daß der Mensch ein viel komplizierteres Wesen ist, als man gewöhnlich annimmt, daß er nicht nur ein Geist in einer Seele ist, sondern daß diese Seele verschiedene Gewänder von unterschiedlichen Graden der Dichtigkeit hat, und daß der physische Körper nur eines, und zwar das niederste von ihnen, ist. Diese verschiedenen Gewänder können alle als seine aus Materie der verschiedenen Dichtigkeitsgrade gebildeten Körper gelten. Man könnte sagen, daß rund um uns her eine ganze Reihe von Welten besteht, die einander der Reihe nach durchdringen, und daß der Mensch für jede dieser Welten einen eigenen Körper besitzt, durch den er sie beobachten und in ihr leben kann.

Er lernt nach und nach diese verschiedenen Körper gebrauchen und gewinnt auf diese Weise ein viel vollständigeres Bild von der großen vielgestaltigen Welt, in der er lebt. Denn all diese weiteren inneren Welten sind doch nur Teile desselben Ganzen. Er lernt sehr viele Dinge

verstehen, die ihm früher geheimnisvoll erschienen; er hört auf, sich mit seinen Körpern zu identifizieren und erkennt, daß sie nur Kleider sind, die er anlegen und ausziehen oder wechseln kann, ohne selbst im mindesten dadurch verändert zu werden. Wir müssen nochmal wiederholen, daß alles dies durchaus nicht etwa eine metaphysische Spekulation oder ein frommer Glaube, sondern eine bestimmte wissenschaftliche Tatsache ist, mit der alle, welche sich dem Studium der Theosophie gewidmet haben, durch Experimente vollständig vertraut worden sind. So seltsam es manchem auch erscheinen mag, in diesen Fragen einen bestimmten Tatbestand an die Stelle von Hypothesen gesetzt zu finden, so spreche ich doch hier von nichts, was nicht einer großen Menge von Forschern aus direkter und beständig wiederholter Beobachtung bekannt geworden wäre. „Wir wissen ganz genau, wovon wir sprechen“, nicht durch Glauben, sondern durch Experimente, und deshalb sprechen wir auch mit solcher Zuversicht.

Die inneren Welten oder verschiedenen Stufen der Natur nennen wir gewöhnlich Ebenen. Wir sprechen von der sichtbaren Welt als der „physischen Ebene“, obschon wir unter diesem Namen auch die Gase und die verschiedenen Feinheitsgrade des Äthers mitbegreifen. Der nächsten Stufe der Materie wurde von mittelalterlichen Alchimisten (die ihr Vorhandensein genau kannten) der Name „Astral-Ebene“ gegeben und wir haben diese Bezeichnung übernommen. In dieser existiert wieder eine andere Welt von noch feinerer Materie, die wir gewöhnlich die „Mental-Ebene“ nennen, weil aus ihrer Materie das besteht, was wir gemeinhin als den menschlichen Intellekt bezeichnen. Es gibt noch andere höhere Ebenen, aber ich brauche den Leser jetzt nicht mit ihrer Beschreibung zu verwirren, weil wir uns augenblicklich nur mit der Manifestation des Menschen in den niederen Welten befassen wollen.

Man muß sich stets vergegenwärtigen, daß diese Welten nicht räumlich von uns entfernt sind. Sie sind vielmehr alle im selben Raume vereinigt und umgeben uns alle gleichmäßig. Augenblicklich konzentriert sich unser Bewußtsein auf das physische Gehirn und arbeitet nur durch dieses. Deshalb erkennen wir auch nur die physische Welt, und diese nicht einmal ganz vollständig. Aber wir brauchen bloß zu lernen, unser Bewußtsein in einem der höheren Vehikel zu konzentrieren, und sofort wird die physische Welt unserem Blick entschwinden, und wir werden statt derer die Welt jener Materie sehen, die dem betreffenden Vehikel entspricht.

Man erinnere sich, daß alle Materie im Wesen dieselbe ist. Die Astral-Materie ist ihrer Natur nach nicht verschiedener von der physischen Materie, als Eis seiner Natur nach vom Dampf verschieden ist. Es ist einfach dieselbe Sache in einem anderen Zustand. Physische Materie kann astrale, astrale kann mentale Materie werden, wenn sie nur dazu gebracht wird, im richtigen Rhythmus zu schwingen.

Der wahre Mensch

Was ist nun aber der wahre Mensch? Er ist eine Emanation des Logos, ein Funke des göttlichen Feuers. Der Geist in ihm ist ein Ausfluß des inneren Wesens der Gottheit, und dieser Geist trägt seine Seele als ein Gewand; ein Gewand, das ihn einschließt, ihm Individualität verleiht und ihn für unsere begrenzte Anschauung für eine Zeitlang von dem übrigen göttlichen Leben abzutrennen scheint. Die Geschichte der ursprünglichen Bildung der menschlichen Seele und der Einschließung des Geistes ist zwar sehr lehrreich und interessant, aber zu lang, um sie in einem elementaren Werk wie diesem hier wiederzugeben. Man wird sie mit allen Einzelheiten in unseren Büchern finden, die diesen Teil der Lehre behandeln. Hier möge es genügen zu sagen, daß alle drei Seiten des göttlichen Lebens ihren Anteil an der Geburt der Seele haben und daß ihre Schaffung die Krone des gewaltigen Opfers bildet, das der Logos gebracht hat, als er in die Materie niederstieg, was man als die Verkörperung bezeichnet hat.

So wird die kindliche Seele geboren, und wie sie „nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen“ ist – von dreifachem Aspekt wie Er, ebenso dreifach in der Manifestation wie Er auch -, so ist auch die Art ihrer Entwicklung ein Abbild Seines Niedersteigens in die Materie. Der göttliche Funke enthält in sich jegliche Wirkungsmöglichkeit, aber alle diese Möglichkeiten können nur durch lange Zeiten der Entwicklung verwirklicht werden. Die angewiesene Methode zur Entwicklung der latenten Eigenschaften des Menschen scheint die zu sein, daß er durch Schwingungen auf Antriebe von außen zu antworten lernt. Freilich auf der Ebene, auf der er sich selbst findet, auf der der höheren mentalen Ebene, sind die Schwingungen viel zu fein, um jetzt schon eine Antwort erwecken zu können. Er muß mit den gröberen und stärkeren anfangen; doch sobald sein schlafendes Empfindungsvermögen einmal geweckt sein wird, wird er Schritt für Schritt immer empfindlicher werden, bis er

imstande ist, auf allen Stufen auf jeden möglichen Schwingungs-Rhythmus vollkommen zu reagieren.

Das ist die materielle Seite seines Fortschritts. Vom subjektiven Standpunkt aus betrachtet bedeutet die Fähigkeit, auf alle Schwingungen zu reagieren, vollkommenes Sich-eins-fühlen mit ihnen und vollkommenes Mitgefühl. Und eben dieses besitzt der entwickelte Mensch, - der Adept, der geistige Lehrer, der Christus. Es erfordert die Entwicklung all der Fähigkeiten und Eigenschaften in sich, die den vollkommenen Menschen ausmachen; und dies ist die eigentliche Aufgabe seines langen Lebens in der Materie.

In diesem Kapitel haben wir manche Gegenstände von äußerster Wichtigkeit nur gestreift. Die, welche Näheres darüber wissen wollen, verweise ich auf die verschiedenen theosophischen Schriften, die ihnen die nötige Aufklärung geben werden. Über die Beschaffenheit des Menschen findet der Leser Genaueres in Mrs. Besants Werken: „Der Mensch und seine Körper“, - „Das Selbst und seine Hüllen“ - und „Die sieben Prinzipien des Menschen“, sowie in meinem Buche „Der sichtbare und der unsichtbare Mensch“, in dem auch zahlreiche Abbildungen der verschiedenen Vehikel des Menschen, wie sie sich dem Blick des Hellsehers darstellen, zu finden sind.

Über den Gebrauch der inneren Fähigkeiten siehe meine Schrift über „Hellsehen“.

Über die Bildung und Entwicklung der Seele siehe Mrs. Besants „Geburt und Entwicklung der Seele“, Mr. Sinnets „Wachstum der Seele“, mein eigenes Buch „Der christliche Glaube“ und „Der sichtbare und der unsichtbare Mensch“.

Über die geistige Entwicklung des Menschen siehe Mrs. Besants „Im Vorhof“, ferner „Der Pfad des Schülers“ und die Schlußkapitel meines kleinen Buches „Unsichtbare Helfer“.

5. Kapitel

Die Wiederverkörperung

Da die feineren Schwingungen die Seele zunächst noch nicht beeinflussen können, muß sie sich zuerst in Gewänder von gröberer Materie hüllen, auf die die stärkeren Schwingungen einwirken können. Und so nimmt sie nacheinander den Mentalkörper, den Astralkörper und den physischen Körper auf sich. Es ist dies eine Geburt oder Verkörperung, der Beginn eines physischen Lebens. Während solchen Lebens macht der Mensch durch seinen physischen Körper die verschiedenartigsten Erfahrungen durch, aus denen er bestimmte Lehren ziehen und verschiedene Eigenschaften in sich entwickeln dürfte.

Nach einiger Zeit beginnt der Mensch sich wieder in sich zurückzuziehen und legt nacheinander die Hüllen, die er sich geschaffen hat, ab. Die erste, die er fallen läßt, ist der physische Körper, und das Verlassen dieses Körpers nennen wir Tod. Der Tod bildet nicht den Abschluß aller Tätigkeit, wie wir in unserer Unwissenheit vermuten; diese Vorstellung entspricht den Tatsachen in keiner Weise. Der Mensch zieht sich vielmehr dann einfach von einer bestimmten Tätigkeit zurück und nimmt deren Ergebnisse mit sich, um nach einem bestimmten Zeitraum verhältnismäßiger Ruhe wiederum zu neuen Anstrengungen derselben Art zurückzukehren.

Somit ist das, was wir gewöhnlich ein Leben nennen, sozusagen nur ein Tag in dem wirklichen und größeren Leben - ein Schultag, während dessen der Mensch eine bestimmte Lektion lernen soll. Aber da natürlich ein kurzes Leben von höchstens 70 oder 80 Jahren nicht ausreicht, um ihm Gelegenheit zu bieten, alles das zu lernen, was diese wunderbare und schöne Welt zu lehren hat, und weil Gott möchte, daß er dies alles zu seiner rechten rechten Zeit lernen soll, so muß der Mensch viele Male wiederkommen und viele solche Schultage, die wir Leben nennen, durchleben, in verschiedenen Klassen und unter verschiedenen Umständen, bis alle Lektionen gelernt sind. Dann wird diese niedere Schularbeit zu Ende sein und er wird zu etwas Höherem und Ruhmvollerem übergehen können, - zum wahren, göttlichen Lebenswerke, zu dem ihn all dies irdische Schulleben tauglich macht.

Dies nennt man die Lehre von der Wiederverkörperung oder Wiedergeburt, eine Lehre, die den alten Kulturvölkern allgemein bekannt

war und an der noch heute die Mehrheit des Menschengeschlechts festhält. Der Philosoph Hume schreibt darüber:

„Was unvergänglich ist, kann auch nicht geschaffen worden sein. Deshalb muß die Seele, wenn sie unsterblich ist, schon vor unserer Geburt existiert haben. Deshalb ist die Metempsychosis das einzige Lehrsystem, dem die Philosophie Gehör schenken kann.“¹

Professor Max Müller sagt in seiner Schrift über die Theorie der Metempsychosis in Indien und Griechenland:

„Es liegt ihnen etwas zu Grunde, das, in weniger mythologischer Sprache ausgedrückt, vor der strengen Prüfung der Philosophie bestehen kann.“²

In seinem letzten, nach seinem Tode erschienenen Werk bezieht sich der große Orientalist wieder auf diese Lehre und bekennt seinen persönlichen Glauben daran.

Und Huxley schreibt: „Wie die Entwicklungslehre selbst, so wurzelt auch die Seelenwanderungslehre in der Welt der Wirklichkeit; und sie kann auch die Unterstützung beanspruchen, welche die Beweisführung durch Analogie zu leisten imstande ist.“³

Daraus wird man ersehen, daß moderne Schriftsteller ebensogut wie die alten diese Hypothese der ernstesten Betrachtung für Wert halten.

Sie darf natürlich keinen Augenblick mit jener von Unwissenden aufgestellten Theorie verwechselt werden, die besagt, daß es für eine Seele, die in ihrer Entwicklung die Stufe der Menschheit erreicht hat, möglich sei, wieder zur Seele eines Tieres herabzusinken. Ein derartiger Rückschritt liegt außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Sobald einmal der Mensch zur Existenz gelangt ist, d.h. eine menschliche Seele, die (wie wir uns in unseren Büchern ausdrücken) einen Kausalkörper bewohnt, dann kann er nie in das zurückfallen, was in Wirklichkeit ein tieferstehendes Reich der Natur ist, welche Fehler er auch immer begehen und wie sehr er es auch versäumen mag, die sich bietenden Gelegenheiten zur Weiterentwicklung zu seinem Vorteil auszunutzen. Ist er in der Schule des Lebens träge, so muß er vielleicht

¹ Hume, Essay on Immortality, London 1875

² Max Müller, Theosophy or Psychological Religion, S. 22, Ausgabe v. 1895

³ Huxley, Evolution und Ethics, S. 61, Ausgabe v. 1895

dieselbe Lektion immer wieder und wieder vornehmen, bis er sie wirklich gelernt hat, aber im ganzen schreitet er stetig fort, wenn auch vielleicht oft sehr langsam. Vor einigen Jahren fand sich der Grundgedanke dieser Lehre in einer unserer Zeitschriften sehr hübsch folgendermaßen ausgedrückt:

„Ein Knabe ging zur Schule. Er war sehr klein. Alles, was er wußte, hatte er mit der Muttermilch eingesogen. Sein Lehrer (der Gott war) setzte ihn in die letzte Bank und gab ihm folgende Lektion zu lernen: „Du sollst nicht töten. Du sollst keinem lebenden Wesen ein Leid tun. Du sollst nicht stehlen.“ – Nun tötete der Mensch nicht. Aber er war grausam und stahl. Am Ende des Tages (als sein Bart grau geworden und die Nacht gekommen war) sagte der Lehrer (der Gott war) zu ihm: „Du hast gelernt, nicht zu töten. Aber das Übrige hast du nicht gelernt. Komm morgen wieder.“

Am Morgen kam er wieder als kleiner Junge. Und sein Lehrer (der Gott war) setzte ihn etwas höher hinauf und gab ihm die Lektion auf: „Du sollst keinem lebenden Menschen ein Leid tun. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht betrügen.“ – Nun tat der Mensch keinem lebenden Wesen ein Leid; aber er stahl und betrog. Und am Ende des Tages (als sein Bart grau geworden und die Nacht gekommen war) sagte sein Lehrer (der Gott war): „Du hast gelernt, barmherzig zu sein. Aber das Übrige hast du nicht gelernt. Komm morgen wieder.“

Und wieder kam er am Morgen als kleiner Junge zurück. Und sein Lehrer (der Gott war) setzte ihn wieder um ein paar Plätze herauf und gab ihm die Lektion auf: „Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht betrügen. Du sollst nicht habgierig sein.“ – Nun stahl der Mensch nichts; aber er betrog und er war habgierig. Und am Ende des Tages (als sein Bart grau geworden und die Nacht gekommen war) sagte sein Lehrer (der Gott war): „Du hast gelernt, nicht zu stehlen. Das Übrige aber hast du nicht gelernt. Komm morgen wieder.“

„Das habe ich in den Gesichtern von Männern und Frauen gelesen, im Buche der Welt und in der Liste des Himmels, die mit Sternen beschrieben ist.“ (Berry Benson in „The Century Magazine“ Mai 1894.)

Ich will hier meine Seiten nicht mit den vielen unwiderleglichen Argumenten zugunsten der Wiederverkörperungslehre füllen; sie finden sich in unserer Literatur durch eine fähigere Feder, als die meine ist, im vollen Umfang dargestellt. Hier möchte ich bloß soviel sagen: Das Leben bietet uns viele Probleme, die von irgendeiner anderen Hypothese aus als der der Wiederverkörperung durchaus unlösbar

erscheinen. Diese große Wahrheit dagegen erklärt sie und behauptet daher solange das Feld, bis eine andere und befriedigendere Hypothese gefunden werden kann. Wie die ganze übrige Lehre, so ist übrigens auch diese Wahrheit für viele von uns keine Hypothese mehr, sondern ein Gegenstand des positiven Wissens; aber natürlich ist ja unser Wissen kein Beweis für andere.

Nun haben aber gute und ehrliche Menschen zu ihrem Kummer bekennen müssen, daß es ihnen unmöglich sei, die Zustände der sie umgebenden Welt mit der Vorstellung von einem allmächtigen und allliebenden Gott in Einklang zu bringen. Sie hatten das Gefühl, wenn sie all den herzbrechenden Jammer und all das Leid sahen, daß Gott entweder nicht allmächtig sei und es nicht hindern könne, oder daß er nicht allliebend sei und sich nicht darum kümmere. Wir Theosophen freilich hegen die bestimmte Überzeugung, daß er sowohl allmächtig wie allliebend ist, und wir versöhnen mit dieser Gewißheit die bestehenden Tatsachen des Lebens durch die grundlegende Lehre der Wiederverkörperung. Dies ist sicher die einzige Hypothese, die uns vernünftig erkennen läßt, daß die Vollkommenheit der Macht und Liebe in der Gottheit eine derartige ist, die der eingehendsten Untersuchung wert ist.

Denn wir sind der Meinung, daß unser jetziges Leben nicht unser erstes ist, sondern daß wir alle eine lange Reihe von Leben hinter uns, und durch die in ihnen gesammelten Erfahrungen und von dem Zustand des primitiven Menschen zu unserer jetzigen Kulturstufe fortentwickelt haben. Sicher werden wir in diesen vergangenen Leben Gutes und Böses getan und ebenso sicher wird jede unserer Handlungen ihre ganz bestimmten Folgen gehabt haben. Aus dem Guten folgt immer Glück und günstige Gelegenheit der Weiterentwicklung und aus dem Bösen immer Kummer und Beschränkung.

Somit ist, wenn wir uns irgendwie eingeschränkt finden, diese Beschränkung immer unser eigenes Werk, und nur der Jugend der Seele zuzuschreiben; wenn wir Kummer und Leid ertragen müssen, so sind wir selbst allein verantwortlich dafür. Die vielfältigen und komplizierten Schicksale der Menschen entsprechen mit strengster Genauigkeit dem Ausgleiche zwischen den guten und den schlimmen Handlungen früherer Zeiten, und alles bewegt sich nach göttlichem Gebot weiter bis zum schließlichen Aufgehen in der göttlichen Herrlichkeit.

Wohl keiner der theosophischen Lehren wird heftiger widersprochen als der großen Wahrheit von der Wiederverkörperung. Aber sie ist in

Wirklichkeit eine außerordentlich tröstliche Lehre, denn sie läßt uns Zeit zu der Entwicklung, die vor uns liegt, - Zeit und Gelegenheit, „vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist“. Die Gegner gründen ihren Widerspruch meist darauf, daß sie so viel Kummer und Not in diesem Leben gehabt hätten, daß sie nichts von der Notwendigkeit, alles noch einmal durchzumachen, wissen wollen. Aber dies ist offenbar kein ernsthaftes Gegenargument; wir suchen nach der Wahrheit, und wenn wir sie gefunden haben, dürfen wir nicht vor ihr zurückschrecken, ob sie nun angenehm oder unangenehm ist, obschon in der Tat, wie bereits oben bemerkt, die Wiederverkörperungslehre, wenn sie richtig verstanden wird, tief tröstlich ist.

Dann wird wieder häufig gefragt, warum wir, wenn wir schon so viele Leben hinter uns haben, uns denn an keines von ihnen erinnern könnten. Es läßt sich darauf ganz kurz antworten, daß sich allerdings einige Menschen bestimmt daran erinnern, und das der Grund, warum die Mehrzahl der Menschen das nicht kann, der ist, daß sich der Brennpunkt ihres Bewußtseins eben noch in dem einen oder anderen ihrer niederen Körper befindet. Von solchem Körper kann man doch natürlich nicht verlangen, daß er sich an frühere Existenzen erinnert; daß er ja gar keine besessen hat, ist auf ihrer eigenen Ebene noch nicht vollständig zum Bewußtsein gelangt. Die Erinnerung der ganzen Vergangenheit ist aber in der Seele aufgespeichert und findet hier ihren Ausdruck in den angeborenen Fähigkeiten und Eigenschaften, die ein Kind mitbringt. Und wenn erst einmal der Mensch weit genug entwickelt ist, um fähig zu sein, den Brennpunkt seines Bewußtseins in die Seele selbst statt in die niederen Vehikel zu verlegen, dann wird auch die ganze Geschichte seines wirklichen und weiteren Lebens offen vor ihm daliegen wie ein Buch.

Diese ganze Frage findet sich vollständig und schön bearbeitet in Mrs. Besants Buch „Die Seele, ihre Existenz und wiederholte Verkörperung“ und in den betreffenden Kapiteln der „Uralten Weisheit“ von Mrs. Besant, auf die der Leser hiermit besonders aufmerksam gemacht wird.

6. Kapitel

Der weitere Ausblick

Bei einigem Nachdenken wird uns nun alsbald klar werden, welch ein vollständiger Wechsel im Leben desjenigen eintreten muß, der sich bewußt wird, daß sein physisches Leben bloß ein Schultag und sein physischer Körper nur ein zeitweiliges Gewand ist, das er zu dem Zwecke angelegt hat, um durch dasselbe zu lernen. Er sieht sofort ein, daß dieser Zweck – seine Lektion zu lernen – der einzig irgend wichtige ist, und daß derjenige, der sich durch irgendwelche Erwägungen von diesem Zwecke abziehen läßt, unbegreiflich töricht handelt.

Dem, der die Wahrheit kennt, erscheint das Leben der meisten Menschen, das ausschließlich nur physischen Gegenständen gewidmet ist, dem Erringen von Ruhm und Reichtum, als ein bloßes Kinderspiel, als ein sinnloses Opfern alles dessen, was wirklich begehrenswert ist, um dem niederen Teil der menschlichen Natur einen Augenblick der Befriedigung zu verschaffen. Der Lernende „hängt sein Herz an höhere Dinge und nicht an die Güter dieser Welt“, nicht nur deshalb, weil er einsieht, daß es richtig ist so zu handeln, sondern weil er die Wertlosigkeit dieser irdischen Dinge klar erkennt. Er sucht immer einen höheren Gesichtspunkt zu gewinnen, weil er sieht, daß der niedere durchaus unzuverlässig ist, und daß die niederen Begierden und Gefühle ihn wie ein dichter Nebel umgeben und es ihm unmöglich machen, seine Umgebung klar zu erkennen.

Aber selbst dann, wenn er vollkommen davon überzeugt ist, der höhere Kurs sei immer der richtige, und wenn er vollständig entschlossen ist ihm zu folgen, wird er trotzdem zuweilen starke Versuchungen, die niedere Bahn einzuschlagen, ausgesetzt sein und große innere Kämpfe auszufechten haben. Er wird entdecken, daß „ein Gesetz der Glieder gegen das Gesetz des Geistes kämpft“, wie St. Paulus sagt, „so daß ich die Dinge, die ich tun möchte, nicht tue, und die Dinge, die ich nicht tun möchte, tue“.

Nun unterliegen aber oft auch gute und religiöse Menschen einem großen Irrtum in Bezug auf diese inneren Kämpfe, die wir in größerem oder geringerem Maße schon alle durchgemacht haben. Sie rechnen dann gewöhnlich mit einer der folgenden Theorien über diesen Gegenstand. Entweder vermuten sie, daß diese Regungen von außenstehenden, sie versuchenden Dämonen angefacht werden, oder

sie beklagen die entsetzliche Bosheit und Schwärze ihres Herzens, auf Grund deren eine solch bodenlose Schlechtigkeit noch in ihnen fortbestehen könne. Viele der besten Männer und Frauen haben infolge dieser verkehrten Auffassung gar manches gänzlich unnötige Leiden durchzumachen.

Der erste Punkt, den man sich klar vor Augen halten muß, wenn man diese Dinge verstehen lernen will, ist, daß die niedere Begierde in Wirklichkeit u n s e r e Begierde gar nicht ist. Aber ebensowenig ist sie das Werk irgend eines Dämons, der unsere Seele verderben möchte. Es werden freilich durch die niederen Gedanken im Menschen manchmal schlimme Wesen angezogen, die diese durch ihre Einwirkung noch verstärken; aber diese Wesen sind alle Schöpfungen des Menschen, die keine Dauer besitzen. Sie sind nur künstliche Gebilde, die durch die Gedanken anderer schlechter Menschen ins Leben gerufen wurden, wobei es sich nur um eine kurze Periode scheinbaren Lebens handelt, deren Dauer von der Kraft des Gedankens abhängt, der sie schuf.

Es entspringen vielmehr diese unerwünschten Regungen in uns für gewöhnlich aus ganz anderen Quellen. Es ist bereits gesagt worden, daß der Mensch sich mit Hüllen aus Materie von verschiedenen Stufen umgibt, um zur Verkörperung herabsteigen zu können. Aber diese Materie ist nicht tot (die okkulte Wissenschaft kennt überhaupt keine tote Materie), sondern sie ist voller Leben; wenn es auch freilich Leben auf einer Entwicklungsstufe ist, die viel jünger ist als unsere eigene, so viel jünger, daß sie noch die Abwärtsbewegung in die niedere Materie durchmachen muß, um erst später aus der niederen Materie wieder zur höheren emporzusteigen. Infolgedessen ist es ihr Bestreben, immer zu der gröberen Materie und den gröberen Schwingungen hinunterzudrängen, die für sie Fortschritt, für uns aber Rückschritt bedeuten; und so kann es geschehen, daß das Interesse des wahren Menschen manchmal mit dem der lebenden Materie in seinem Körper in Widerspruch gerät.

Dies ist, mit wenigen groben Strichen skizziert, die Erklärung des merkwürdigen inneren Kampfes, den wir manchmal in uns fühlen – eines Kampfes, der poetischen Gemütern den Gedanken eingegeben hat, daß dann gute und böse Engel um die menschliche Seele kämpfen. Eine eingehendere Darstellung des Sachverhaltes findet sich in meinem Buch über die „Astralebene“ S. 40. Aber jedenfalls ist es für den Menschen von Wichtigkeit, zu erkennen, daß er die höhere Kraft ist, die immer vorwärts schreitet und um das Gute kämpft, während jene

niedere Kräfte nicht mit ihm identisch, sondern bloß unkontrollierte Teile seiner niederen Körper sind. Er muß lernen sie zu überwachen, sie vollständig zu beherrschen und im Zaum zu halten; aber er sollte sie deshalb nicht für böse ansehen, sondern für einen Ausfluß der göttlichen Kraft, die in ihrem geordneten Gang sich fortbewegt, wenn dieser Gang auch in diesem Falle zufällig abwärts in die Materie geht, statt aufwärts und weg von ihr, wie unser eigener Entwicklungsgang.

7. Kapitel

Der Tod

Eines der wichtigsten praktischen Resultate, die aus dem vollkommenen Verständnis der theosophischen Wahrheiten entspringen, ist der gänzliche Umschwung unserer Auffassung über den Tod. Es ist unmöglich, die Menge völlig unnötigen Kummers, Schreckens und Elends zu ermessen, die sich die ganze Menschheit ausschließlich durch ihre Unwissenheit und ihren Aberglauben in Bezug auf den Tod selbst bereitet hat. Wir besitzen nach dieser Richtung eine Masse albernere und falscher Vorstellungen, die in der Vergangenheit unsagbar schädlich gewirkt haben und auch heute noch unbeschreiblich viel Leid verursachen, deren Ausrottung eine der größten Wohltaten wäre, die der menschlichen Gesellschaft angetan werden könnte.

Diese Wohltat bietet die Lehre der Theosophie sofort allen, die durch ihre philosophischen Studien in vergangenen Lebensperioden in diesem Leben befähigt sind sie anzunehmen. Sie nimmt dem Tode alle seine Schrecken und viel von seiner Trauer, sie lehrt uns seine wahre Gestalt und seine Stellung im Verlauf unserer Entwicklung kennen.

Solange der Tod als das Ende des Lebens angesehen wird, als die Pforte zu einem schattenhaften aber schrecklichen, unbekanntem Lande, wird er natürlich mit Besorgnis, wenn nicht mit wirklichem Entsetzen betrachtet. Und da trotz aller gegenteiligen Lehren der Religionen diese Auffassung in der westlichen Welt ganz allgemein ist, so wird der Tod hier mit den gräßlichsten Schreckgebilden umgeben; ja man hat sich an diese Auffassung so gewöhnt, daß selbst viele, die es besser wissen sollten, sie gedankenlos beibehalten. Schon all die entsetzlichen

äußeren Attribute der Trauer – das Leichengefolge, die Federbüsche, der schwarze Samt, der Krepp und die Trauerkleider, das schwarz geränderte Briefpapier – sind nichts weiter als die äußeren Zeichen der Unwissenheit derer, die sie anwenden.

Der Mensch, der sich darüber klar wird, was der Tod eigentlich ist, wird diese ganze Maskerade als kindische Albernheiten sofort beiseite legen, weil er einsieht, daß die Trauer über das gute Geschick eines Freundes, nur darum, weil es ihm selbst den Schmerz einer scheinbaren Trennung von diesem Freunde bereitet, nur eine Kundgebung der Selbstsucht wäre. Er kann es freilich nicht vermeiden, daß der Riß dieser zeitweiligen Trennung ihn schmerzhaft berührt, wohl aber kann er es vermeiden, daß sein eigener Kummer zu einem Hindernis wird für seinen dahingegangenen Freund.

Er weiß, daß es unnötig ist, den Tod zu fürchten oder über ihn zu trauern, ob er ihn selbst trifft oder die, die er liebt. Er hat sie alle schon öfter betroffen und ist ihnen also auch nichts Neues, nichts Ungewohntes. Statt den Tod als einen gespenstischen Fürst der Schrecken darzustellen, würde man ihn richtiger und geschmackvoller versinnbildlichen, wenn man ihn als einen Engel darstellte, der den vergoldeten Schlüssel zu dem verklärten Reich des höheren Lebens trägt.

Ferner erkennt er mit Bestimmtheit, daß das Leben unvergänglich ist und daß der Verlust des physischen Körpers nichts weiter ist als das Abwerfen eines Kleidungsstückes, das den Träger dieses Kleidungsstückes, den wahren Menschen, nicht im geringsten verändert. Er sieht, daß der Tod nur eine Beförderung von einem über die Hälfte physischen zu einem vollständig astralen – und darum auch viel höheren – Leben ist. Deshalb heißt er ihn für sich selbst aufrichtig willkommen, und bei denen, die er liebt, erkennt er sofort den großen Vorteil für sie, trotzdem er freilich nicht anders kann, als ein gewisses selbstsüchtiges Bedauern darüber zu empfinden, daß er eine Zeitlang von ihnen getrennt ist. Aber er weiß auch, daß diese Trennung nur eine scheinbare, keine wirkliche ist. Er weiß, daß ihm die sogenannten Toten trotzdem nahe sind und daß er nur seinen physischen Körper zeitweilig im Schlaf abzustreifen braucht, um bei ihnen zu sein und mit ihnen ebenso wie bisher verkehren zu können.

Ebenso erkennt er klar, daß die Welt etwas Einheitliches ist und daß dieselben göttlichen Gesetze das Ganze regieren, ob dies nun dem physischen Blick sichtbar wird oder unsichtbar bleibt. Deshalb fühlt er

weder nervöse Erregung noch Befremdung, wenn er von einer Daseinsform zur anderen übergeht, und nicht die geringste Ungewißheit über das, was er jenseits des Schleiers finden wird. Liegt doch die ganze unsichtbare Welt in den Werken der theosophischen Forscher so klar vor seinen Blicken aufgezeichnet, daß sie ihm ebenso vertraut ist wie die sichtbare, und daß er genügend vorbereitet ist, um ohne Zaudern in sie einzutreten, sobald es für seine Entwicklung wünschenswert erscheint.

Wegen genauerer Details müssen wir unsere Leser auf die Bücher verweisen, die dieses Thema speziell behandeln. Hier genüge es zu sagen, daß die Zustände, in die der Mensch hinübergeht, genau die sind, die er sich selbst geschaffen hat. Die Gedanken und Begierden, von denen er sich während seines Erdenlebens hat beherrschen lassen, nehmen die Gestalt bestimmter lebender Wesen an, die ihn umschweben und auf ihn einwirken, bis die Lebenskraft, die er ihnen eingeflößt hat, erschöpft ist. Wenn diese Gedanken und Begierden mächtig und beständig böse gewesen sind, so mögen die Gefährten, die er sich geschaffen hat, in der Tat schrecklich sein; glücklicherweise aber gibt es nur eine geringe Minderzahl derartiger Fälle unter den Bewohnern der Astralwelt. Das Schlimmste, was sich der gewöhnliche Weltmensch nach dem Tode selbst bereitet, ist meist ein unnützes und unaussprechlich langweiliges Leben, bar jedes vernünftigen Interesses, die natürliche Folge eines in Nachgiebigkeit gegen sich selbst, Frivolität und müßigem Geschwätz verbrachten Erdenlebens.

Zu dieser Langeweile können unter gewissen Umständen ausgesprochene Leiden hinzukommen. Wenn ein Mensch während seines irdischen Lebens starken physischen Begierden die Herrschaft über sich eingeräumt hat, wenn er zum Beispiel der Sklave eines Lasters, wie Geiz, Sinnlichkeit oder Trunksucht geworden ist, so hat er sich selbst dadurch nach seinem Tode viele reinigende Leiden auferlegt. Denn wenn er seinen physischen Körper verliert, verliert er darum keineswegs auch diese Begierden und Leidenschaften; sie bleiben so lebhaft wie je zuvor, ja sie werden noch lebendiger, wenn sie nicht mehr erst die schweren Teilchen der festen Materie in Bewegung zu setzen brauchen. Was er verliert, ist die Macht, diese Gelüste zu befriedigen; also bleiben sie quälendes, nagendes, unbefriedigtes und nicht zu befriedigendes Verlangen. Man wird einsehen, daß das für den unglücklichen Menschen eine wirkliche Hölle bedeuten muß, wenn auch nur eine vorübergehende, denn im Laufe der Zeit erlöschen derartige Verlangen,

wenn sie ihre Energie in dem Leiden, das sie verursachen, ausgegeben haben.

Wahrlich ein schreckliches Geschick; aber wir sollten uns in Bezug hierauf zweierlei vor Augen halten. Erstens, daß des betreffende Mensch alles das nicht nur selbst über sich gebracht hat, sondern auch seine Dauer und Stärke selbst bestimmt hat. Er hat dieser Begierde während seines irdischen Lebens gestattet, eine gewisse Stärke anzunehmen, und nun muß sie ihm entgegentreten und ihn beherrschen. Wenn er während seines physischen Lebens versucht hat, die Begierde zu unterdrücken oder zu zähmen, wird er nun soviel weniger Mühe haben, sie jetzt zu besiegen. Er hat sich selbst das Ungeheuer geschaffen, mit dem er kämpfen muß; und sein Gegner besitzt genau so viel Kraft, als er ihm selbst gegeben hat. So wird ihm sein Schicksal nicht von außen auferlegt, sondern es ist einfach sein eigenes Machwerk.

Zweitens ist das Leid, das er so selbst über sich gebracht hat, der einzige Rettungsweg für ihn. Wenn es ihm möglich wäre, es zu vermeiden und ohne dieses langsame Niederkämpfen der niederen Begierden durch das astrale Leben zu gehen – was würde die Folge sein? Augenscheinlich die, daß er beim Eintritt in sein nächstes physisches Leben vollständig unter der Herrschaft dieser selben Leidenschaft stände. Er würde ein geborener Trunkenbold, ein Wollüstling oder ein Geizhals sein; und lange, ehe es möglich wäre, ihm klar zu machen, daß er versuchen müsse, derartige Leidenschaften zu beherrschen, würden sie ihm über den Kopf gewachsen sein, würden sie ihn mit Leib und Seele zu ihrem Sklaven gemacht haben, und auch dieses Leben wäre weggeworfen, auch diese Gelegenheit zur Fortentwicklung würde verloren sein. Er würde so in einen *circulus vitiosus* hineingeraten, aus dem es keinen Ausweg gäbe, und seine Entwicklung würde ins Ungewisse hinausgeschoben.

Der göttliche Plan aber läßt keine derartigen Lücken zu. Die Leidenschaft erschöpft sich während des Astrallebens, und der Mensch kehrt ohne sie in die physische Existenz zurück. Freilich, eine gewisse Schwäche des Charakters, die der Leidenschaft erlaubt hatte, ihn so zu beherrschen, ist ihm geblieben, und ebenso hat er sich für sein neues Leben einen Astralkörper geschaffen, der imstande ist, denselben Leidenschaften wie früher Ausdruck zu geben, so daß es ihm nicht schwer fallen würde, sein früheres schlechtes Leben wieder aufzunehmen. Aber das Ego – der wahre Mensch – hat eine schreckliche

Zurechtweisung bekommen und wird sicher keine Anstrengung scheuen, um seine niedere Daseinsform zu verhindern, jenen Fehler zu wiederholen und wieder unter die Herrschaft der Leidenschaft zu geraten. Er trägt noch die Keime dazu in sich, aber wenn er gute und weise Eltern verdient hat, so werden diese ihm helfen, das Gute in sich auszubilden und das Böse zu bezähmen; die Keime werden nicht befruchtet, sie werden absterben und im darauffolgenden Leben nicht mehr vorhanden sein. So besiegt der Mensch nach und nach seine schlechten Eigenschaften und entwickelt an ihrer Stelle Tugenden.

Andererseits eröffnet sich dem Menschen, der verständig und hilfsbereit ist, der die Bedingungen dieses nichtphysischen Daseins kennt und sich die Mühe gibt, sich ihnen anzupassen und sie möglichst auszunützen, ein herrlicher Ausblick auf neue Kenntnisse, die er darin erringen, und auf nützliche Arbeit, die er dort leisten kann. Er entdeckt, daß das Leben außerhalb seines festen Körpers eine Frische und einen Glanz besitzt, gegen die alle irdischen Freuden wie Mondlicht dem Sonnenlicht gegenüber erscheinen, und daß durch sein klares Wissen und sein ruhiges Vertrauen die Kraft des ewigen Lebens auf alle ausstrahlt, die er um sich findet. Er kann zu einem Vermittler von unaussprechlichem Frieden und Frohsinn für Hunderte von Nebenmenschen werden und in wenigen Jahren seines astralen Daseins mehr Gutes tun, als er je während des längsten physischen Lebens hätte tun können.

Er weiß auch ganz genau, daß noch eine weitere und noch höhere Stufe dieses wunderbaren Lebens *post mortem* vor ihm liegt. Genau so, wie er durch seine Begierden und niedrigen Gedanken die Umgebung seines Astrallebens geschaffen hat, so hat er mit seinen höheren Gedanken und seinem edleren Streben sich sein Leben in der Himmelswelt geschaffen. Denn der Himmel ist kein Traum, sondern lebendige, herrliche Wirklichkeit. Nicht eine Stadt, hoch über den Sternen mit Perlentoren und goldenen Straßen, die nur wenige Begnadete betreten dürfen, sondern ein Bewußtseinszustand, den jeder Mensch in der Pause zwischen seinen irdischen Existenzen durchmacht. Kein ewiger Ruheort, aber ein Zustand von unbeschreiblicher Glückseligkeit, der durch viele Jahrhunderte hindurch dauert. Und nicht nur das allein, denn obgleich dies die Wahrheit enthält, die den besten und höchsten Vorstellungen zu Grunde liegt, die uns die verschiedenen Religionen vom „Himmel“ zu geben suchen, so darf man ihn doch durchaus nicht nur von diesem Gesichtspunkte aus betrachten.

Er bildet ein Naturreich für sich, das für uns von größter Wichtigkeit ist, eine weite, prächtige Welt kraftvollen Lebens, in der wir schon jetzt ebensogut wie in den Zwischenräumen zwischen unseren physischen Existenzen leben. Es ist nur unsere mangelhafte Entwicklung, nur die Beschränkung, die uns auferlegt ist, die uns an der Erkenntnis hindert, daß alle Glorie des höchsten Himmels uns schon jetzt umgibt und daß die Einflüsse, die von dieser Welt ausgehen, immer auf uns einwirken, wenn wir sie nur verstehen und in uns aufnehmen wollten. So unmöglich dies auch dem Weltkinde erscheinen mag, ist es für den Okkulisten doch eine der einfachsten Wahrheiten; und denen, die diese grundlegende Wahrheit noch nicht erfaßt haben, können wir nur den Rat des buddhistischen Religionsstifters wiederholen: „Klagt nicht, weint und betet nicht, sondern öffnet eure Augen und seht. Das Licht umgibt euch überall, wenn ihr bloß die Binde von euren Augen nehmen wolltet und sehen. Es ist so wunderbar, so schön, es übertrifft alles, was je ein Mensch erträumt und erbeten hat, und ist ewig und unvergänglich.“

Sobald der Astralkörper, d.h. der Träger der niederen Gedanken und Begierden, nach und nach verbraucht und abgelegt worden ist, findet sich der Mensch wieder als Bewohner jenes höheren Körpers von feinerer Materie, den wir den Mentalkörper genannt haben. In diesem Vehikel ist er nun imstande, auf die Schwingungen zu antworten, die ihm von der gleichen Materie der Außenwelt zuströmen, der Materie der mentalen Ebene. Die Zeit der Reinigung ist vorüber, der niedere Teil seiner Natur hat sich aufgezehrt, und nun bleiben nur noch die höheren Gedanken und Bestrebungen, die der Mensch während seines Lebens gehegt hat. Diese umgeben ihn jetzt und bilden eine Art von Schale, durch deren Vermittlung er fähig ist, auf gewisse Schwingungsarten der feineren Materie zu antworten. Die Gedanken, die ihn nun umgeben, sind die Kräfte, durch die er den Reichtum der Himmelswelt an sich sieht. Diese mentale Ebene ist eine Spiegelung des göttlichen Geistes, ein Vorratshaus von unendlicher Größe, dem jede die himmlischen Freuden genießende Seele, nach dem Maße ihrer eigenen Bestrebungen und Gedanken, während des irdischen und astralen Lebens ihren Bedarf entnehmen darf.

Alle Religionen haben von der Herrlichkeit des Himmels gesprochen, aber nur wenige haben diesen leitenden Gedanken mit genügender Klarheit dargestellt, der allein eine vernunftgemäße Erklärung darüber gibt, wie eine solche Glückseligkeit für alle gleich erreichbar ist. Und es ist tatsächlich der dieser ganzen Auffassung zu Grunde liegende

Gedanke der, daß sich jeder seinen Himmel selber schafft, indem er sich aus der unaussprechlichen Herrlichkeit des Gottesgedanken selbst aussucht, was ihm zusagt. Der Mensch bestimmt also die Dauer und die Art seines himmlischen Daseins durch die Ursachen, die er während seines Erdenlebens selbst schafft; deshalb wird er notwendig genau das verdiente Maß und genau die Art von Glück genießen, die seinen Neigungen am meisten entspricht. Es ist dies eine Welt, in der jedes Wesen durch die bloße Tatsache seines Bewußtseins in ihr die höchste Glückseligkeit, deren es fähig ist, genießen muß; eine Welt, deren Macht, sein Streben zu erfüllen, nur durch die Grenzen seiner Fähigkeit zu streben beschränkt ist.

Nähere Einzelheiten über das Astralleben sind in meinem Handbuch über die „Astral-Ebene“ zu finden; das himmlische Leben findet sich in meinem Handbuch über die „Devachan-Ebene“ beschreiben. Auskunft über beide findet sich in Annie Besants „Der Tod und was dann?“ und in „Jenseits des Todes“.

8. Kapitel

Des Menschen Vergangenheit und Zukunft

Wenn wir einmal die Tatsache begriffen haben, daß der Mensch seinen gegenwärtigen Entwicklungszustand durch eine lange Reihe verschiedener Leben erreicht hat, dann steigt selbstverständlich die Frage in uns auf, in wie weit wir von diesem früheren Entwicklungsgang Kenntnis erhalten können, was zu erfahren für uns natürlich von allergrößtem Interesse wäre. Glücklicherweise ist diese Kenntnis erreichbar, nicht nur durch die Tradition, sondern auch auf einem anderen und noch viel sichereren Wege. Ich habe hier keinen Raum, mich über die Wunder der Psychometrie zu verbreiten, sondern kann nur sagen, daß es zahlreiche Beweise dafür gibt, daß nichts geschehen kann, ohne eine bleibende Aufzeichnung zu hinterlassen, daß also eine Art von Gedächtnis der Natur existiert, der man mit absoluter Genauigkeit ein wahres, vollständiges und korrektes Bild jeder Szene und jedes Ereignisses von Anfang der Welt an entnehmen kann. Solche, denen dieser Gegenstand vollständig neu ist und die deswegen nach Beweisen dafür verlangen,

sollten Dr. Buchans „Psychometrie“ oder Prof. Dentons „Die Seele der Dinge“ zu Rate ziehen. Alle okkultistischen Forscher aber sind mit dieser Möglichkeit vertraut und die meisten kennen auch die Methode, diese Berichte aus der Vergangenheit zu lesen.

Im Grunde muß dieses Naturgedächtnis selbstverständlich das göttlicher Gedächtnis sein, das hoch über allem steht, was dem Menschen erreichbar ist. Gewiß aber wird dasselbe in die tieferen Ebenen hinabgespiegelt, so daß es, soweit es diese tieferen Ebenen betrifft, der geschulten menschlichen Intelligenz zugänglich wird. Alles, was zum Beispiel vor einem Spiegel vorbeizieht, wird von dessen Oberfläche zurückgeworfen, und unserem trüben Auge scheint es, wie wenn die Bilder auf dessen Oberfläche keinen Eindruck machten, sondern daß jedes wieder verschwindet und keine Spur hinterläßt. Aber vielleicht ist die Sache in Wirklichkeit doch etwas anders. Es fällt nicht schwer sich vorzustellen, daß doch vielleicht ein gewisser Eindruck zurückbleiben könnte, etwa so, wie jeder Ton einen Eindruck auf der empfindlichen Walze eines Phonographen zurückläßt, und daß man vielleicht das Bild im Spiegel ebenso zurückrufen könnte wie den Ton im Phonographen.¹

Die höhere Psychometrie zeigt nun, daß das nicht nur so sein könnte, sondern daß es wirklich so ist, und daß nicht nur der Spiegel, sondern jeder physische Gegenstand einen Eindruck von allem zurückbehält, was gewissermaßen in seinem Gesichtskreis vorgegangen ist. Wir haben somit eine unfehlbar genaue Methode zu unserer Verfügung, um zur frühesten Geschichte unserer Erde und der Menschheit zu gelangen, und auf diesem Wege kann vieles unglaublich Interessante in allen Einzelheiten genau so beobachtet werden, als ob diese Szenen speziell uns zu Liebe noch einmal wiederholt würden. (Vergl. meine Schrift „Clairvoyance“ S.88.)

Die Untersuchungen der Vergangenheit, die nach dieser Methode vorgenommen werden, decken nun einen langen Prozeß allmählicher, langsamer aber unaufhörlicher Entwicklung auf. Sie zeigen das Vorschreiten des Menschen unter dem Einfluß zweier großer Gesetze. Erstens des Gesetzes der Entwicklung, das ihn stetig vorwärts und aufwärts drängt, und zweitens das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit oder der Kausalität, das ihn unvermeidlich die Folgen jeder seiner Handlungen tragen läßt und ihn dadurch allmählich lehrt, sein Leben mit

¹ Heute liegt der Vergleich mit einer Videokamera nahe. (Anm. d. Hrsg.)

jenem ersten Gesetz einsichtsvoll in Einklang zu bringen.

Der lange Entwicklungsprozeß hat sich nun aber nicht nur auf dieser Ebene, sondern auch auf den anderen mit ihr in Verbindung stehenden Weltkörpern abgespielt; allein dieser Gegenstand ist viel zu weitläufig, um hier in diesem Elementarbuch erörtert zu werden. Er bildet das Hauptthema des monumentalen Werkes von H.P. Blavatsky „Die Geheimlehre“, dessen Studium allerdings Besants „Uralte Weisheit“ und Sinnetts „Wachstum der Seele“ vorangehen sollten.

Die eben angeführten Bücher geben die vollständigste Auskunft, die überhaupt zu erlangen ist, nicht nur über die Vergangenheit des Menschen, sondern auch über seine Zukunft. Und obgleich die Herrlichkeit, die ihn erwartet, derart ist, daß keine Zunge sie schildern kann, so lassen sich doch wenigstens einige der Vorstufen, die dahin führen, erfassen und verstehen. Daß der Mensch selbst in seinem jetzigen Zustand göttlicher Natur ist und daß er die in ihm potentiell vorhandene Göttlichkeit gegenwärtig zur Entfaltung bringt, ist ein Gedanke, der bei einigen guten Leuten Anstoß zu erregen scheint und von ihnen als gotteslästerlich betrachtet wird. Warum sie dies tun, ist freilich schwer faßlich; erinnert doch Jesus selbst einmal die ihn umgebenden Juden an eine in ihren heiligen Schriften vorkommende Stelle mit den Worten: „Ich sagte, ihr seid Götter“, und wurde doch die Lehre von der Gottwerdung des Menschen von den Kirchenvätern ganz allgemein aufgestellt. Aber in unserer Zeit hat man eben viel von der ursprünglichen reinen Lehre vergessen und mißverstanden, und die Wahrheit scheint heute nur noch von den Forschern des Okkultismus voll erkannt zu werden.

Manchmal wird gefragt, warum es für den Menschen, wenn er ursprünglich ein Funke des Göttlichen war, denn notwendig sei, all diese Äonen der Entwicklung durchzumachen, die doch so viel des Kummers und der Leiden enthalten, bloß um am Ende ebenso göttlich zu sein wie zuvor. – Die, welche diesen Einwand erheben, haben eben den Plan, der dem Ganzen zu Grunde liegt, noch nicht verstanden. Das, was von der Gottheit ausströmte, war noch kein Mensch, nicht einmal ein Funke, denn es besaß ja noch keine entwickelte Individualität. Es war nur eine große Wolke göttlichen Wesens, die freilich die Fähigkeit besaß, sich möglicherweise zu einzelnen Funken zu verdichten.

Die Verschiedenheit zwischen dem Zustande nach der Ausströmung und dem nach der Rückkehr ist genau dieselbe wie die zwischen einer großen Menge leuchtender nebelförmiger Materie und dem Sonnensystem, das möglicherweise aus ihr entsteht. Der leuchtende Nebel ist

ohne Zweifel schön, aber unbestimmt und nutzlos. Die Sonnen aber, die durch langsame Entwicklung aus ihm entstehen, gießen über viele Welten und ihre Bewohner Licht und Wärme aus.

Oder wir können eine andere Analogie wählen. Der menschliche Körper ist aus ungezählten Millionen kleinster Teilchen zusammengesetzt und beständig werden einige von ihnen abgestoßen. Nehmen wir nun an, diese Teilchen hätten irgend eine Entwicklung durchzumachen, durch die sie nach und nach zu einem menschlichen Wesen würden, so könnten wir doch kaum behaupten, daß ein solches Teilchen, weil es in gewissem Sinne schon von Anfang an menschlich gewesen sei, nichts gewonnen hätte, wenn es am Ende der Entwicklung steht. Das Göttliche Wesen manifestiert sich anfänglich als ein bloßes Ausströmen von Kraft, wenn es auch göttliche Kraft ist, und kehrt schließlich wieder in Gestalt Tausender von Millionen mächtiger Adepten, von denen jeder fähig ist, sich selbst zu einem Logos zu entwickeln.

Man sieht daraus, wie sehr wir zu der Behauptung berechtigt sind, daß die Zukunft des Menschen eine Zukunft unbegrenzter Herrlichkeit und Glorie ist. Als einen der wichtigsten Punkte sollte man stets im Gedächtnis behalten, daß wir alle ohne Ausnahme diese herrliche Zukunft vor uns haben. Der, den wir einen guten Menschen nennen, d.h. ein Mensch, dessen Wille sich in der gleichen Richtung mit dem göttlichen Willen bewegt, dessen Handlungen dem Voranschreiten der Entwicklung zu Hilfe kommen, macht schnellere Schritte auf dem Weg nach aufwärts; während ein Mensch, der sich einsichtslos dem großen Strome entgegenstellt und selbstische Zwecke zu verfolgen sucht, statt zum Nutzen des Ganzen mitzuwirken, nur sehr langsam und unregelmäßig voranschreiten wird. Aber der Göttliche Wille ist unendlich viel stärker als jeder menschliche Wille, und die Durchführung des göttlichen Planes ist eine vollkommene. Der Mensch, der seine Lektion nicht aufs erste Mal lernt, muß es eben immer wieder und wieder versuchen, bis er sie lernt. Die Göttliche Geduld ist unendlich, und früher oder später wird jedes menschliche Wesen das Ziel erreichen, das ihm gesteckt ist. Für die, die das Göttliche Gesetz und den Göttlichen Willen kennen, gibt es keine Furcht und keine Unsicherheit, sondern nur vollkommenen Frieden.

9. Kapitel

Ursache und Wirkung

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir das mächtige Gesetz von Ursache und Rückwirkung, unter dem jeder Mensch mit Notwendigkeit das erhält, was er verdient hat, beständig in Erwägung ziehen müssen, denn ohne dieses Gesetz würde uns der Rest des göttlichen Planes unverstänglich bleiben. Es ist wohl der Mühe wert zu versuchen, zu einer richtigen Schätzung dieses Gesetzes zu gelangen. Der erste Schritt dazu ist der, daß wir uns von der kirchlichen Vorstellung von Lohn und Strafe, die auf die menschlichen Handlungen folgen sollen, vollständig frei machen. Denn mit dieser Vorstellung verbinden wir unwillkürlich den Gedanken an einen Richter, der diese Belohnung oder Strafe austeilt, und daraus folgt gleichzeitig die Möglichkeit, daß dieser Richter im einen Falle nachsichtiger sein könnte als im anderen, daß er durch die Umstände beherrscht werden oder beeinflussbar sein, und daß auf diese Weise das Walten des Gesetzes eingeschränkt oder gar ganz umgangen werden könnte.

Alle derartigen Einbildungen sind im höchsten Grade irreführend. Die ganze Gedankenwelt, zu der sie gehören, muß erst ausgetrieben und beseitigt werden, ehe wir zum richtigen Verständnis der Tatsachen gelangen können. Wenn ein Mensch eine Stange rotglühenden Eisens anfaßt, so würde er sich unter gewöhnlichen Umständen heftig verbrennen; aber er würde sich wohl kaum einfallen lassen zu sagen, Gott habe ihn für das Anfassen der Stange bestraft. Er würde sich klar machen, daß das, was geschehen ist, der Wirkung der Naturgesetze entsprechend zu erwarten war, und daß jeder, der weiß, was Hitze ist und wie sie wirkt, sich das Entstehen solcher Verbrennung erklären kann.

Es muß besonders beachtet werden, daß die Absicht, aus der die Handlung entspringt, ihren physischen Erfolg in keiner Weise beeinflusst. Ob der Mensch die Eisenstange ergreift, um mit ihr Schaden zu stiften oder um jemand anderen vor Schaden zu bewahren, ist für das Verbrennen gleichgültig. Natürlich würde in anderem und höherem Sinne der Erfolg ein ganz verschiedener sein. In dem einen Fall hätte er eine edle Tat getan und würde die Zustimmung seines Gewissens haben, während er im anderen Falle nur Gewissensbisse fühlen könnte.

Aber die körperliche Verbrennung würde in beiden Fällen genau dieselbe sein.

Um uns eine richtige Vorstellung von der Betätigung dieses Gesetzes von Ursache und Wirkung zu verschaffen, müssen wir uns diese Bestätigung als eine gewissermaßen automatische, immer genau gleiche denken. Wenn ein schweres Gewicht an einem Seile von der Decke herabhängt und ich ein gewisses Maß von Kraft anwende, um das Gewicht wegzustoßen, so wissen wir durch die Gesetze der Mechanik, daß das Gewicht mit genau derselben Kraft gegen meine Hand zurückschlagen wird. Und diese Gegenwirkung wird eintreten, ohne durch den Grund, warum ich das Gleichgewicht gestört habe, auch nur im mindesten geändert zu werden. Ebenso stört auch der Mensch, der eine schlechte Tat begeht, das Gleichgewicht des großen Stromes der Entwicklung, und dieser mächtige Strom stellt dann das Gleichgewicht auf Kosten des Störers unweigerlich wieder her.

Es darf deshalb aber keinen Augenblick angenommen werden, daß die Absicht, aus der die Handlung entspringt, gleichgültig sei. Im Gegenteil, sie ist sogar ihr wichtigster Faktor, wenn sie auch den Erfolg auf der physischen Ebene nicht beeinflusst. Wir sind freilich imstande zu vergessen, daß die Absicht selbst eine Kraft darstellt, und zwar eine Kraft, die auf der Mentalebene wirkt, wo die Materie so viel feiner ist und so viel schneller schwingt als auf unserer niederen Stufe, daß dasselbe Maß von Kraft einen ungeheuer viel größeren Effekt hervorbringt. Die physische Handlung wird ihre Folgen auf der physischen Ebene haben, aber die mentale Energie der Absicht hat gleichzeitig und unabhängig von allem Physischen ihre eigene Wirkung auf der mentalen Ebene, und deren Wirkung ist sicher die bei weitem Wichtigere von beiden. Auf diese Weise wird klar, daß immer vollkommene Herstellung des Gleichgewichts eintritt. Denn so verschieden auch die Motive sein mögen, und wie sehr auch in dem physischen Resultat Gut und Böse in einander verwoben sein mögen, das Gleichgewicht wird immer vollkommen wiederhergestellt und nach jeder Richtung hin muß vollkommene Gerechtigkeit herrschen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß es der Mensch selbst ist und niemand anders, der seinen zukünftigen Charakter bildet und sich seine zukünftigen Lebensumstände schafft. Ganz allgemein gesprochen kann man sagen, daß, während die Taten seines früheren Lebens seine Umgebung im nächsten erschaffen, seine Gedanken im ersteren die Hauptfaktoren für die Entwicklung seines Charakters im nächsten

bilden. Die Methode, nach der alles das ineinandergreift, bildet ein außerordentlich interessantes Studium, aber ein näheres Eingehen darauf würde uns hier zu sehr ins Detail führen. Alle Einzelfragen vollkommen berücksichtigende Ausführungen darüber enthält Besants Handbuch „Karma“, desgleichen das betreffende Kapitel über den Gegenstand in der „Uralten Weisheit“, und Sinnets Werk „Esoterischer Buddhismus“, auf die der Leser hiermit hingewiesen wird.

Es ist klar, daß alle diese Tatsachen uns eine ausnehmend gute Begründung vieler unserer ethischen Vorschriften liefern. Wenn der Gedanke eine gewaltige Kraft darstellt und auf seiner eigenen Ebene noch stärkere Wirkungen hervorbringen kann als sie im physischen Leben möglich sind, so wird jedem die Notwendigkeit einleuchten, daß der Mensch diese Kraft unter seiner Herrschaft halten sollte. Denn er bildet durch die Gedanken nicht nur seinen zukünftigen Charakter, sondern er beeinflußt durch sie auch beständig und unvermeidlich seine Umgebung.

Daher trägt er eine sehr ernste Verantwortung dafür, wie er diese Kraft anwendet. Wenn im Herzen des gewöhnlichen Menschen ein Gefühl von Verdruß oder Haß aufsteigt, so ist sein natürlicher Impuls der, dies irgendwie in Wort oder Tat auszudrücken. Die gewöhnlichen Regeln der zivilisierten Gesellschaft verbieten ihm jedoch das zu tun, indem sie von ihm verlangen, daß er die Äußerung dieser seiner Gefühle so viel wie möglich unterdrücke. Wenn ihm das gelingt, so ist er gern geneigt, sich selbst dazu zu beglückwünschen und glaubt dann, daß er seine Pflicht vollkommen erfüllt hat. Der okkultistische Forscher aber weiß, daß er seine Selbstbeherrschung noch ein großes Stück weiter treiben muß und daß er den Gedanken der Aufwallung ebenso unterdrücken muß wie seine Äußerung. Denn ihm ist bewußt, daß seine Gefühle ungeheuerere Kräfte auf der Astralebene in Bewegung setzen, daß diese den Gegenstand seines Zornes ebenso sicher treffen werden wie ein Schlag auf der physischen Ebene, ja daß in vielen Fällen der hervorgebrachte Erfolg noch viel ernster und dauernder sein wird.

Es trifft im wahren Sinne des Wortes zu, daß Gedanken buchstäblich Dinge sind. Vor dem hellseherischen Blick nehmen die Gedanken bestimmte Formen und Farben an. Letztere sind natürlich von der Schnelligkeit der mit ihnen verbundenen Schwingungen abhängig. Das Studium dieser Formen und Farben ist von großem Interesse. Eine Beschreibung derselben mit farbigen Illustrationen ist in einem Artikel des „Lucifer“ vom September 1896 zu finden.

Diese Betrachtungen eröffnen uns Möglichkeiten nach verschiedenen Richtungen hin. Weil es leicht möglich ist, durch Gedanken zu schaden, ist es auch möglich, durch sie Gutes zu tun. Es können mentale Strömungen in Bewegung gesetzt werden, die manchem leidenden Freund geistige Hilfe und Trost zu bringen vermögen, und auf diese Weise eröffnet sich uns eine ganz neue Möglichkeit zu nützen. Manche dankbare Seele wird durch das Gefühl bedrückt, daß sie wegen Mangel an irdischem Reichtum nicht imstande ist, die Güte, die ihr ein anderer erwiesen hat, irgendwie zu vergelten. Hier aber erschließt sich ihr ein Weg, auf dem sie jemand von größtem Nutzen in einem Bereich sein kann, in dem weder Reichtum noch Armut irgendwelche Rolle spielt.

Alle, die zu denken vermögen, können auch anderen helfen; und alle, die anderen helfen können, haben die Pflicht, das auch zu tun. In diesem Falle wie in jedem anderen bedeutet Wissen Macht, und die, welche das Gesetz kennen, können es anwenden. Wer da weiß, welchen Effekt gewisse Gedanken auf ihn selbst und andere ausüben, kann diese Wirkung willkürlich hervorbringen. So kann der Mensch nicht nur in diesem Leben seinen Charakter beständig modeln, sondern er kann auch genau entscheiden, wie dieser im nächsten Leben sein wird. Denn ein Gedanke ist eine Schwingung der Materie des Mentalkörpers, und wenn derselbe Gedanke sich andauernd wiederholt, so bringt er (gleichsam eine Oktave höher) Schwingungen im Kausalkörper hervor. So werden nach und nach der Seele selbst Eigenschaften aufgeprägt, und diese werden gewissermaßen als ein Teil des Betriebskapitals wieder zum Vorschein kommen, wenn die nächste Verkörperung beginnt. Auf diese Weise werden durch Arbeit, die von unten nach oben steigt, die Fähigkeiten und Eigenschaften der Seele allmählich entwickelt. So kann der Mensch seine Entwicklung ungehindert selbst in die Hand nehmen und anfangen, an dem großen göttlichen Plan bewußt mitzuwirken.

Um weitere Auskünfte über dieses Thema zu erhalten, studiert man am besten Besants Buch „Das Denkvermögen, seine Beherrschung, Entwicklung und richtige Anwendung.“

Was gibt uns die Theosophie?

Dem aufmerksamen Leser dürfte es bereits klar geworden sein, wie vollständig diese theosophischen Anschauungen die Lebensauffassungen des Menschen verändern müssen, sobald er einmal vollständig von ihnen überzeugt ist. Die Richtung vieler dieser Veränderungen und die Gründe, auf denen sie beruhen, werden wohl aus dem Vorhergehenden ersichtlich geworden sein.

Wir gewinnen durch die Theosophie ein vernünftiges Verhältnis für das Leben, das bisher für so viele von uns ein ungelöstes Problem, ein Rätsel ohne Antwort war. Durch sie wissen wir, warum wir hier sind, was von uns erwartet wird und wie wir es anstellen sollen, unsere Aufgabe zu lösen. Wir sehen, daß, so wenig das Leben wegen irgend welcher Freuden oder Vorteile, die ausschließlich nur der physischen Ebene angehören, lebenswert wäre, es dagegen außerordentlich lebenswert erscheint, sobald wir es nur als eine Schule betrachten, die uns zu unbeschreiblicher Herrlichkeit, zu unbegrenzten Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten in höheren Ebenen vorbereiten soll.

Im Lichte der Belehrung, die wir erlangen, sehen wir nicht nur, wie wir uns selbst entwickeln sollen, sondern auch, wie wir andern in ihrer Entwicklung vorwärts helfen können, wie wir uns durch Gedanken und Taten möglichst nützlich machen können. Erst im kleinen Kreis derer, die uns am nächsten stehen und die wir am meisten lieben; dann stufenweise weiter, in dem Maße als unsere Kraft wächst, der ganzen Menschheit. Durch solche Gefühle und Gedanken werden wir zu einem höheren Standpunkt emporgehoben und wir sehen, wie verächtlich die kleinlichen und selbstsüchtigen Gedanken sind, die uns früher oft beschäftigt haben. Wir werden unvermeidlich anfangen, alles nicht einzig nur daraufhin zu trachten, wie es unser winziges Selbst beeinflußt, sondern von dem weiteren Standpunkt seines Einflusses auf die Menschheit als Ganzes.

Die zahlreichen Sorgen und Schmerzen, die uns treffen, erscheinen uns oft so unverhältnismäßig groß, weil sie uns so nahe treten. Sie scheinen unsern ganzen Horizont zu verdunkeln, wie ein Teller, den man sich vor die Augen hält, die Sonne verbirgt, sodaß wir oft vergessen, daß „der Urgrund des Seins himmlische Ruhe ist“. Aber die theosophische Lehre stellt all diese Dinge in die richtige Perspektive, sie

ermöglicht es, uns über diese Wolken zu erheben und auf sie herabblickend die Dinge zu sehen, wie sie sind, und nicht bloß, wie sie aussehen, wenn man sie von unten mit beschränktem Gesichtskreis betrachtet. Wir lernen, die niedere Persönlichkeit mit der Menge ihrer Täuschungen, Vorurteile und ihrer Unfähigkeit, irgend etwas richtig zu erkennen, ganz versinken zu lassen; wir lernen, uns auf einen unpersönlichen, selbstlosen Standpunkt zu erheben, auf dem uns als einzige Lebensregel gilt, das Rechte um des Rechten willens zu tun, und es unsere größte Freude ist, unserem Nächsten zu helfen.

Denn es ist ein Leben der Freude, das sich uns jetzt eröffnet. In dem Grade, als der Mensch sich weiter entwickelt, wächst sein Zusammengehörigkeitsgefühl und sein Mitleid, sodaß er die Sünde, den Kummer und das Leid dieser Welt immer stärker empfindet. Aber zugleich erkennt er auch immer klarer die Ursache dieser Leiden und versteht mehr und mehr, daß trotz alledem alle Dinge zum endlichen Besten des Ganzen zusammenarbeiten. Und dadurch überkommt ihn nicht nur tiefe Zufriedenheit und eine aus der Überzeugung, daß alles gut ist, flammende absolute Sicherheit, sondern auch die strahlende Freude, die der Betrachtung des wunderbaren Planes des Logos und des stetigen unfehlbaren Erfolgs entspringt, mit dem dieser mächtige Plan sich seinem gesteckten Ziele nähert. Er lernt, daß uns Gott glücklich sehen will und daß es entschieden unsere Pflicht ist, es auch zu sein, damit wir Schwingungen des Glücks um uns her auf andere verbreiten können, weil das eines der Mittel bildet, durch die wir das Leid der Welt vermindern können.

Im gewöhnlichen Leben kommt der Verdruß, den die Menschen über ihr mannigfaches Ungemach empfinden, meistens daher, daß sie meinen, es geschähe ihnen damit Unrecht. Der Mensch sagt dann: „Warum trifft gerade mich das alles? Mein Nachbar ist durchaus kein besserer Mensch als ich, aber er leidet nicht durch Krankheiten, durch den Verlust von Freunden oder den seines Reichthums; warum muß denn gerade mir dies passieren?“

Die Theosophie aber schützt ihre Schüler vor derartigen Irrtümern, weil sie ihnen vollkommen klar macht, daß niemals jemand von unverdientem Leid betroffen werden kann. Wenn uns Kummer und Leid begegnet, so ist das nur die Äußerung einer Schuld, die wir auf uns geladen haben; einmal muß sie bezahlt werden, also je eher, je besser. Aber nicht nur das; jedes derartige Kummernis bietet uns Gelegenheit zur Weiterentwicklung. Wenn wir es geduldig und tapfer ertragen, uns

nicht von ihm erdrücken lassen, ihm mutig begegnen und das Beste daraus zu machen suchen, dann entwickeln wir dadurch in uns die schätzenswerten Eigenschaften des Mutes, der Ausdauer und der Entschlossenheit und dann gereichen uns die Folgen der alten Sünden schließlich zum Nutzen statt zum Schaden.

Wie schon früher festgestellt wurde, ist dem Schüler der Theosophie jegliche Todesfurcht gänzlich fremd, weil er völlig versteht, was der Tod ist. Er trauert nicht mehr um die, die ihm vorausgingen, weil sie für ihn noch gegenwärtig sind und weil er weiß, daß seinem selbstsüchtigen Kummer nachzugeben nichts anderes bedeuten würde, als i h n e n Trauer und Unbehagen verursachen. Weil sie ihm so nahe sind und weil die Sympathie ihn und sie jetzt enger verbindet als je zuvor, darum wird er sich wohl sagen müssen, daß sein unbeherrschter Kummer sicher auf sie zurückwirken würde.

Nicht als ob die Theosophie ihm riete, die Toten zu vergessen; im Gegenteil, sie ermutigt ihn, ihrer so oft als nur möglich zu gedenken, aber nie mit selbstsüchtigem Kummer, nie mit dem Verlangen, sie zur Erde zurückzuziehen, nie mit dem Gedanken an seinen eigenen scheinbaren Verlust, sondern nur im Bewußtsein ihres großen Gewinns. Sie versichert ihm, daß ein starker, liebender Gedanke ein mächtiger Faktor in ihrer Entwicklung sein wird und daß er, sofern er nur richtig und vernünftig an sie denkt, ihnen bei ihrem Fortschritt nach oben die größte Hilfe leisten kann.

Ein sorgfältiges Studium des menschlichen Lebens in der Periode zwischen den Verkörperungen zeigt, wie kurz das physische Leben im Vergleich zum Ganzen ist. Bei einem mittelmäßig gebildeten Kulturmenschen von irgend einer der höheren Rassen beträgt die Zeitdauer eines Lebens – d.h. eines Tages im wirklichen Leben – durchschnittlich ungefähr 1500 Jahre. Von dieser Periode werden vielleicht 70 bis 80 Jahre im physischen Leben, einige 10 bis 20 auf der Astralebene und alles übrige in der Himmelswelt zugebracht, die deshalb der bei weitem wichtigste Teil der menschlichen Existenz ist. Natürlich wechseln diese Verhältniszahlen der Existenz bei den verschiedenen Arten von Menschen sehr stark, und wenn wir die jüngeren Seelen betrachten, die entweder in den niederen Rassen oder in den niederen Schichten unserer eigenen Rasse geboren werden, so finden wir, daß diese Verhältniszahlen sich vollständig verändern, daß das Astralleben wahrscheinlich viel länger und das Himmelsleben viel kürzer ist. Bei einem völlig Wilden kann von einem Himmelsleben kaum die Rede sein,

weil er noch nicht die Eigenschaften in sich entwickelt hat, die den Menschen in den Stand setzen, dieses Leben zu erlangen.

Die Kenntnis aller dieser Tatsachen gibt unserem Ausblick in die Zukunft eine Klarheit und Sicherheit, die eine willkommene Erlösung bildet von all der Unbestimmtheit und Unentschlossenheit der Vorstellungen, die man sich gewöhnlich über diese Dinge macht. Es würde dem Theosophen unmöglich sein, sich über seine „Erlösung“ Gedanken zu machen, denn er weiß, daß der Mensch von nichts anderm erlöst zu werden braucht als von seiner eigenen Unwissenheit, und er würde es für die größte Lästerung halten, daran zu zweifeln, daß der Wille des Logos in Bezug auf jedes einzelne seiner Kinder erfüllt werden wird.

Er hegt keine unbestimmte „ewige Hoffnung“, sondern besitzt absolute Gewißheit, geboren aus seiner Kenntnis des ewigen Gesetzes. Er kann die Zukunft nicht fürchten, weil er sie kennt; seine einzige Sorge ist nur die, sich dessen würdig zu machen, zum großen Werke der Entwicklung seinen Anteil beizutragen. Es kann wohl sein, daß er einstweilen noch wenig tun kann; aber es gibt niemanden, der da, wo er nun gerade steht, in dem Kreise, der ihn umgibt, gar nichts tun könnte, so wenig das auch sein mag.

Jeder Mensch hat dazu Gelegenheit, denn jede Verbindung ist eine solche Gelegenheit. Jeder, mit dem wir in Berührung kommen, ist eine Seele, der man helfen kann, sei es ein Kind, das in der Familie geboren wird, ein Freund, der in unseren Kreis kommt, ein Diener oder eine Magd, die in unseren Haushalt eintritt. Jeder bietet in der einen oder der anderen Art eine Gelegenheit. Es wird damit auch nicht einen Augenblick dem Gedanken das Wort geredet, daß wir uns Jedem, mit dem wir in Berührung kommen, lästig machen sollen, indem wir ihn unsere Meinungen und Ideen aufdrängen, wie dies von seiten der unwissenderen und tatlosen unter unseren religiösen Freunden mitunter geschieht; aber wir sollten stets im Zustand beständiger Hilfsbereitschaft sein.

Wir sollten stets auf jede Gelegenheit zum Helfen eifrig acht haben, sei es durch materielle Hilfe, soweit das in unserer Kraft steht, sei es mit unserem Rat oder unseren Kenntnissen, wenn danach verlangt wird. Oft treten Fälle ein, wo uns Hilfe durch Wort oder Tat unmöglich ist. Aber es gibt keinen einzigen Fall, wo wir nicht zum mindesten einen freundlichen, hilfreichen Gedanken ausschicken könnten, und niemand, der die Macht des Gedankens kennt, wird an deren Wirkung zweifeln, auch

wenn diese nicht gleich auf der physischen Ebene sichtbar werden sollte.

Der Schüler der Theosophie sollte sich von der übrigen Welt durch seine beständige Heiterkeit, seinen ungebeugten Mut in Beschwerlichkeiten, seine immer rege Sympathie und Hilfsbereitschaft auszeichnen. Sicher wird er trotz seiner Heiterkeit ein Mensch sein, der das Leben ernst nimmt, ein Mensch, der sich darüber klar ist, daß es in dieser Welt für Jeden viel zu tun und keine Zeit zum Vergeuden gibt. Er wird die Notwendigkeit einsehen, sich selbst und seine verschiedenen Vehikel vollständig zu beherrschen, weil er nur so völlig imstande ist, anderen zu helfen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Er wird sich stets auf die Seite des höheren, nicht des niederen Gedankens stellen, eher den edlen als den gemeinen Regungen Raum geben; seine Duldsamkeit wird eine vollkommene sein, weil er in allem das Gute erkennt. Er wird mit Vorbedacht alles eher vom optimistischen als vom pessimistischen Standpunkt aus betrachten, eher hoffnungsfreudig als zynisch sein, weil er weiß, daß ersteres im Grunde immer die richtige Anschauung ist, weil das Böse in allem notwendig der vergängliche Teil ist und am Ende doch nur das Gute bestehen kann.

So wird er in allem das Gute suchen und sich bemühen, es zu verstärken; er wird das Wirken des großen Entwicklungsgesetzes beobachten, damit er sich selbst ihm einordnen und zu dessen Walten mit seinen schwachen Kräften beitragen kann. So wird er, immer bemüht zu helfen, nie zu hindern, in dem engen Bereich seines Einflusses eine der wohlthätigen Naturkräfte werden, und ist dann, wenn auch in noch so geringem Maße und in noch so unausdenkbar weitem Abstand, doch ein Mitarbeiter Gottes. Das ist gewiß die höchste Ehre und das größte Vorrecht, das einem Menschen je zu Teil werden kann.
